



Caritas bewegt

Menschen, Themen,
Positionen

2014/2015

Liebe Leserin, lieber Leser,



mit diesem Heft möchten wir Ihnen Einblicke in unsere Arbeit geben. Erstmals liefern wir keinen vollständigen Tätigkeitsbericht, der alle Arbeitsbereiche unseres Verbandes abbildet. Wir zeigen an Beispielen, woran wir arbeiten und wie wir das tun. Wir setzen Schwerpunkte und machen mit Bildern und Zahlen das deutlich, was uns wichtig ist.

Pflegesatzverhandlungen, Personalverwaltung, arbeitsrechtliche Beratung: Natürlich umfasst unsere Tätigkeit noch viel mehr als das, was wir hier exemplarisch darstellen. Schauen Sie doch mal auf unsere Website. Dort finden Sie alle Themen, die wir in den Abteilungen, Referaten und Stabsstellen jeden Tag bewegen.

Einblicke zu geben heißt auch, sich zu öffnen für andere. Wir sind immer daran interessiert, auch Rückmeldungen zu unserer Arbeit zu bekommen. Sollte Sie also etwas stören, sollten Sie an einem Text oder einem Bild hängen bleiben, sagen Sie uns das gerne!

Einen guten Einblick wünschen Ihnen

Michael Kreuzfelder und Christoph Grätz
Stabsstelle Kommunikation

Caritas ist Dienst am Nächsten mit viel Herzblut	3
Flucht und Zuwanderung	4
Sterbebegleitung	8
Arbeitgeber Caritas	12
Familie im Brennpunkt	14
Armut und Arbeitslosigkeit	22
Caritas ist Kirche	25
Rechtliche Betreuung	26
Inklusion	28
Fortbildung	29
Globale Nachbarn	30
youngcaritas	34
Sozial und innovativ	36
Engagement	38
Netzwerk Caritas	40
Transparenz und Finanzen	41
Caritasverband für das Bistum Essen	44
Orts- und Fachverbände	47

Foto: Achim Pohl



Verantwortung ist ihr Geschäft:

Der Vorstand des Caritasverbandes für das Bistum Essen: Johannes Mintrop (Vorstand bei der Bank im Bistum Essen), Werner Groß-Mühlenbruch (Caritasdirektor in Oberhausen), Rosemarie Engels (SkF-Geschäftsführerin a.D.) und Andreas Meiwes (Diözesan-Caritasdirektor), leiten den Verband.

Not, Armut und Einsamkeit steigen Zur sozialen Lage im Bistum Essen

Kiosk, Currywurst, das Herz auf den Lippen und am rechten Fleck, die Sonne geht unter über dem Gasometer, der nette Opa von nebenan sitzt friedlich auf der Parkbank. Wir, die im Ruhrgebiet leben, wissen, das sind Klischees. Die Trinkerszene in der Essener Innenstadt, die Obdachlosen in den Fußgängerzonen von Duisburg, von Bochum, die Bettelbanden, Flüchtlinge, die im Herbst in Zelten wohnen müssen, die alte Dame, die erst nach Tagen tot in ihrer Wohnung gefunden wird, weil sie ihre Einsamkeit im Alkohol ertränkt hat. Das alles gehört genauso zum Ruhrgebiet.

Wir können lange Analysen schreiben und lesen, mit Arbeits- und Armutszahlen um uns werfen, wir können die längst vergangene Kumpelsolidarität beschwören und die Bindungskraft unserer Kirche vermissen. **Nur eins können wir nicht: behaupten, dass alles gut ist hier im Ruhrgebiet und damit in unserem Bistum.** Unsere Orts- und Fachverbände mit ihren Diensten und Einrichtungen von der Ruhrmündung bis ins märkische Sauerland merken es jeden Tag: Die Not, die Armut, die Vereinsamung, sie nehmen zu.

Als Caritasdirektor für das Bistum Essen gehört weder das Schönfärben noch das Schwarzmalen zu meinen Aufgaben. Ich muss sagen, wie es ist. Ich muss sagen, wo der Schuh drückt, wer unter Ungerechtigkeit leidet, wer benachteiligt ist. Das ist Kernaufgabe von Caritas. Und es ist unsere Aufgabe, die sozialen Entwicklungen zu beobachten, zu analysieren und zur Lösung sozialer Probleme beizutragen.

Ich sehe **drei große Entwicklungen**, die die Solidarität, das Zusammenleben der Menschen in unserer Region, gefährden: die steigende Altersarmut, die mit Armutsfragen eng verbundene soziale Segregation und die Integration der vielen Menschen, die Schutz bei uns suchen und zum Glück auch finden.

Mit Quartiersmanagement gegen die Einsamkeit

Weil familiäre Strukturen nicht mehr so tragfähig sind wie noch zu anderen Zeiten oder in anderen Kulturkontexten, haben gerade ältere Menschen zusehends Probleme mit Armut und mit Einsamkeit. Und in Zukunft wird unsere Bevölkerung im Durchschnitt älter werden. Die Caritas im Ruhrgebiet ist traditionell stark in der Altenhilfe. Angesichts der demografischen Entwicklung

brauchen wir hier nicht nur einen Schwerpunkt, sondern auch eine Weiterentwicklung.

Die Kirche mit ihrer Caritas sollte ihre Ressourcen nutzen und sich mehr noch als bisher auf ambulante und vorstationäre Hilfe für Menschen im Alter fokussieren. Die Kontakte zum Ehrenamt und zu den Kümmerern in Gemeinden sind vorhanden. Nutzen wir diese Kontakte und Beziehungen. Vernetzen wir Dienste und Einrichtungen der Caritas mit Pfarreien und Gemeinden. Alle sind Orte von Kirche in dieser Gesellschaft!

Mehr noch: Es muss uns darum gehen, neue Netzwerke im Sozialraum außerhalb des kirchlichen Kontextes zu entwickeln und zu stärken, auch um soziale Segregation zu verhindern. Dort, wo die Menschen leben, müssen alle Akteure gemeinsam mit den Menschen vor Ort Hilfen organisieren. Diese verstärkte Vernetzung in einem Stadtteil bewirkt nicht nur, dass Menschen materiell versorgt sind, sondern sie hilft auch, Vereinsamung zu vermeiden, Kommunikations- und Mobilitätseinschränkungen zu überbrücken – und das nicht nur im Alter. Sozialraumorientierung und Quartiersmanagement sind mehr als nur Modeworte. Sie können die Folie für nachhaltige und hilfreiche Konzepte liefern.

Ganze Stadtteile schieben Sozialfrust

Überall im Ruhrgebiet gibt es ganze Stadtteile, die abgehängt oder zumindest strukturell benachteiligt sind. Hier wird es immer schwieriger, öffentliche und soziale Dienste sicherzustellen. Das zeigt nicht zuletzt der Besuch der Bundeskanzlerin in Duisburg-Marxloh. In manchen Vierteln herrscht regelrecht eine Sozialfrustration. Menschen fühlen sich abgehängt. Das Gefühl, ohne Chancen oder nicht gewollt zu sein, drängt Menschen zusehends in die Selbstisolation. Ein Kreislauf, der sich auf nachfolgende Generationen überträgt. **Ganze Bevölkerungsgruppen sind abgehängt und haben aufgegeben.** Festmachen lässt sich das nicht nur am Anteil von Langzeitleistungsbeziehern und an einem hohen Migrationsanteil, sondern auch an extrem niedriger Wahlbeteiligung, die unsere Demokratie auf Dauer gefährden kann. Die Stadtentwicklung und Sozialpolitik unserer Kommunen müssen viel stärker auf Durchmischung als auf Separation von Bevölkerungsgruppen angelegt werden. Soziale Mischung in unseren Städten muss das Ziel sein, um einer Segregation entgegenzuwirken.



Andreas Meiwes,
Diözesan-Caritasdirektor

Mehr Chancen für benachteiligte Kinder

Denn nirgendwo in unserem Land sind die soziale Herkunft und Zukunftschancen so sehr verknüpft wie bei uns. Wie fast in keiner weiteren Region in Deutschland bestimmen das soziale Milieu und der Wohnort maßgeblich die Bildungschancen von Kindern. So weit sogar, dass man an der Wohnadresse eines Kindes ablesen kann, welchen Schulabschluss es mal machen wird. Gerade in Stadtteilen mit hohem Migrantenanteil ist es wichtig, Kinder zu fördern. Untersuchungen etwa in Mülheim zeigen, dass der Bildungserfolg bei Kindern unterdurchschnittlicher Sprachkompetenz verbessert werden kann, wenn sie möglichst früh in eine Kita kommen, die eine soziale Durchmischung ermöglicht. Chancengerechtigkeit gerade für Kinder sichert die Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft. Dazu braucht es das Zusammenwirken von Bildung, sozialer Stadtentwicklung, Stadtplanung und Familienpolitik.

Und sind wir ehrlich: **Durch die vielen Menschen, die nach einer langen, gefährlichen Flucht zu uns gekommen sind, werden diese Probleme nicht kleiner.** Sie werden wachsen. Vielleicht wird es sogar Auseinandersetzungen geben um die ohnehin knappen Ressourcen für Menschen mit den unterschiedlichen Hilfebedarfen. Jede belegte Turnhalle, jede geschlossene Bibliothek wird den derzeit noch herrschenden gesellschaftlichen Konsens zunehmend in Frage stellen. Es ist unser aller Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Stimmung nicht kippt. Dazu gehört es, einerseits Bedenken ernst zu nehmen und andererseits gleichzeitig unnachgiebig und konsequent für Menschenfreundlichkeit einzustehen.

Die erfolgreiche Integration dieser Menschen im Ruhrbistum ist keine Sprinter- sondern eine Marathonaufgabe. Wir werden unsere ganze Kraft und Kondition dafür brauchen. Dafür sind vor allem Wohnungen, Sprachkurse, die unbürokratische Anerkennung von ausländischen Berufs- und Bildungsabschlüssen und gesetzliche Regelungen für einfacheren Zugang zum Arbeitsmarkt nötig. Als Caritas sind wir seit Jahrzehnten in der Hilfe und Beratung von Flüchtlingen und Migranten tätig. Wir werden auch noch da sein, wenn die Welle vorüber ist, wenn keiner mehr über Flüchtlinge redet.

Wir dürfen Flüchtlinge nicht nur als Problem sehen, sondern sollten sie als Chance betrachten. Denn das Ruhrgebiet altert und schrumpft. Die Herausforderungen des demografischen Wandels sind DAS Zukunfts-

thema. Von der Kinderbetreuung über Pflegekräftemangel bis zum Hospiz: **Die Folgen der zunehmenden Alterung betreffen schon jetzt alle Arbeitsbereiche der Caritas.** Wir werden diese Herausforderungen gestalten und nach innovativen Ansätzen für die Gesellschaft und die eigene Arbeit suchen müssen.

In unserem Diözesan-Caritasverband wollen wir in einer eigens gebildeten Steuerungsgruppe in den kommenden drei Jahren Ideen und Projekte entwickeln, wie wir auf die Entwicklungen reagieren können. Wichtig ist auch hier, dass wir die Entwicklungen nicht als bedrohliches Zukunftsszenario sehen. Es geht darum, Potenziale zu erkennen und zu nutzen und sich mit den Veränderungen einer älter werdenden Gesellschaft realistisch auseinanderzusetzen.

Dafür haben wir in der Caritas die besten Voraussetzungen. Die knapp 30 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindergärten und Altenheimen, in den Schwangerenberatungsstellen und Hospizen, in den Krankenhäusern und gemeindlichen Caritas-Gruppen sind ein riesiges Potenzial. Für die Arbeit aller beruflichen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Caritas bin ich dankbar und auch ein bisschen stolz. Denn sie alle geben der Nächstenliebe Tag für Tag ein Gesicht.

Als Caritas im Ruhrbistum sind wir Dienstleister. Wir helfen, wir beraten, unterstützen, denken vor, verhandeln, wir nehmen die Anliegen von Menschen in Not und die unserer Dienste, Träger und Einrichtungen auf, um mit Menschen zu sprechen, die an den Rädern der (Sozial-)Politik drehen. Das ist unsere Aufgabe: **Partei zu ergreifen für die, die es nicht können, und für die, die sich um sie kümmern.** In enger Abstimmung mit den anderen Caritasverbänden in NRW, den Wohlfahrtsverbänden, den Kommunen und der Politik suchen wir gemeinsam Lösungen.

Wir freuen uns über alle, die uns dabei kritisch begleiten und uns unterstützen. Denn das Leben in unserem Bistum ein Stück solidarischer, sozial gerechter, christlicher zu machen, das schaffen wir nur mit Ihrer Hilfe. ■


Andreas Meiwes
Diözesan-Caritasdirektor

Caritas ist Dienst am Nächsten mit viel Herzblut – ein unverzichtbarer Beitrag zur Erfüllung unseres kirchlichen Auftrags in der Gesellschaft



Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck besuchte Flüchtlinge und Ehrenamtliche im Sozialpastoralen Zentrum Petershof in Duisburg-Marxloh.
Fotos: Andreas Probst / Bistum Essen

Die Antwort der Kirche auf Not, Benachteiligung, Armut und Hunger ist die Caritas. Und damit meine ich zunächst die Grundhaltung eines jeden Christen gegenüber allen Menschen in Not. Eine solche Haltung benötigen wir angesichts von Krieg, Flucht und Armut mehr denn je.

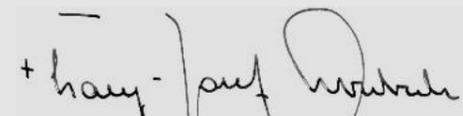
Eine von christlicher Nächstenliebe geprägte Grundhaltung ist Rüstzeug für die Menschen, die als haupt- oder ehrenamtliche Caritasmitarbeiterinnen und -mitarbeiter jeden Tag Menschen begleiten, beraten, helfen, therapieren und trösten. Wenn junge Frauen ungeplant schwanger werden, wenn Eltern mit der Kindererziehung überfordert sind, wenn Mütter und Väter sich trennen oder arbeitslos werden, wenn alte Menschen nicht mehr wissen, wie sie ihr Leben meistern können: Unsere Caritas hilft. In den zahlreichen Einrichtungen und Beratungsstellen erhalten Menschen in Not die notwendige Zuwendung und Unterstützung. Als Bischof bin ich persönlich sehr dankbar für das große Engagement der vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich mit Herzblut in den Dienst am Nächsten stellen. Ihr Engagement wird getragen von verbandlichen Strukturen und zahlreichen wertvollen Netzwerken.

Aber nicht nur auf der Ortsebene und in der konkreten Arbeit mit Menschen bringt sich die Caritas ein. Sie ist zugleich Mahnerin und Partnerin der Politik, wo sie für Teilhabe, Gerechtigkeit, Inklusion, für Chancen und Perspektiven benachteiligter und in Not geratener Men-

schen eintritt. Sie bezieht Position für diese Menschen. Die Caritas begleitet sozialpolitische Entwicklungen, Planungen und Gesetzesvorhaben, stellt unbequeme Fragen und mischt sich ein, wenn es um das Wohl der Menschen geht.

Die Nöte von Menschen sind in den vergangenen Jahren nicht weniger geworden. Im Ruhrgebiet stehen wir vor großen sozialen, strukturellen und wirtschaftlichen Herausforderungen. Ich denke hier vor allem auch an die vielen Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen. Wir brauchen eine Willkommenskultur und viele helfende Hände, die vor Ort die Schutzsuchenden unterstützen. Und wir brauchen langen Atem für die Integration dieser Menschen in unsere Gesellschaft.

Für all das steht die Caritas ein und leistet damit einen unverzichtbaren Beitrag zur Erfüllung unseres kirchlichen Auftrags in der Gesellschaft. Dazu wünsche ich ihr viel Kraft, Ausdauer, Sensibilität und Geschick sowie ein waches Auge für das, was Menschen zu einem gelingenden Leben benötigen. ■


Dr. Franz-Josef Overbeck
Bischof von Essen

Hilfe für Flüchtlinge

Marode und überfüllte Boote, Menschen, die im Stahldraht hängen bleiben, oder Mütter mit weinenden Kindern auf dem Arm können wir täglich in den Medien sehen. Was wir nicht sehen, sind ihre inneren Verletzungen, ihre Ängste, Sorgen und Leiden. Jeder Flüchtling hat seine eigene Lebensgeschichte. 2014 waren mehr als 60 Millionen Menschen auf der Flucht.

Was wir uns im sicheren Europa kaum vorstellen können, ist, wie sehr diese Menschen leiden. Sie verlieren ihre Heimat, gehen auf eine unsichere Reise in eine noch ungewissere Zukunft. Tausende verlieren bei diesem Weg nicht nur ihre Würde, sondern auch ihr Leben. Sie werden ausgeraubt und getötet, ertrinken im Mittelmeer oder ersticken qualvoll in den Lastwagen der Schlepperbanden.

Ihr Ziel ist der sichere Hafen Europa. Doch so einfach ist es nicht, nach Europa zu kommen, sie kommen aus den Lagern nicht raus, oder ihnen fehlt schlicht das Geld für die Überfahrt. Manche sind Jahre unterwegs, ehe sie Europa erreichen. **Diejenigen, die es geschafft haben, werden oftmals enttäuscht.** In Massenunterkünften sind sie zusammengepfercht und spüren, dass sie nicht willkommen sind. Sicher, manche haben eine Vorstellung von Europa, die einem paradiesischen Zustand gleichkommt. Mögen die Erwartungen auch überzogen sein, so können wir diesen Menschen dennoch würdig und achtsam begegnen.

Dass Italien und Griechenland als Mittelmeerstaaten mit den vielen Flüchtlingen, die ankommen, überfordert sind, zeigt, dass die europäische Flüchtlingspolitik dringend neu aufgestellt werden muss. Das Dublin-Verfahren funktioniert nicht mehr! Hier ist die EU in der Verantwortung, bessere Verfahren zu entwickeln und auszuhandeln. Aber auch Deutschland steht in der Pflicht.

Nur ein kleiner Teil der knapp 60 Millionen Flüchtlinge (2014) weltweit kommt nach Deutschland. Nach Schätzungen des Bundesamtes könnten 2015 bis zu 800 000 Flüchtlinge kommen. Zum Vergleich: 2014 kamen ca. 200 000 Flüchtlinge nach Deutschland. Die Prognosen für die nächsten Jahre gehen von ähnlich hohen Zahlen aus. Das stellt unsere Gesellschaft, die Kirche und die Caritas vor Herausforderungen. Es ist aber nicht so, dass diese nicht zu lösen wären.

Wir haben Schwierigkeiten bei der Unterbringung, es gibt Probleme bei der Abstimmung zwischen den Verwaltungsebenen, es fehlt an Personal, und auch die Finanzierung (Bund – Land-Kommune) muss neu geregelt werden. Aber: Deutschland ist nicht mit der aktuellen Flüchtlingskrise völlig überfordert, und von einer »Überfremdung« kann schon gar nicht die Rede sein.

Tatsache ist, dass Deutschland ein Land mit einer immer älter werdenden Bevölkerung ist, Tatsache ist, dass 50 Prozent der Flüchtlinge, die nach Deutschland kommen, Kinder und Jugendliche sind. Tatsache ist, dass es einen Fachkräftemangel in Deutschland gibt. Tatsache ist, dass die Flüchtlingskatastrophe nicht plötzlich vom Himmel gefallen ist, sondern sich ankündigte. Tatsache ist auch, dass sich die europäischen Länder über eine Lösung nicht wirklich verständigen wollen. Und Tatsache ist, dass viele, die nach Deutschland kommen, durch das Nadelöhr Asylantrag gehen, weil ihnen keine andere Möglichkeit bleibt. Hier muss die Bundesregierung dringend nachbessern.

Deutschland kann die Flüchtlingskrise bewältigen, denn wir haben enorme Potenziale. Die Caritas ist dabei ein wichtiger Partner. Überall in der Caritas im Bistum Essen gibt es Initiativen und eine große Hilfsbereitschaft. Vor Ort ist die Caritas stark, sprechen unsere Fachleute mit den Kommunen, fragen nach, wo und wie sie helfen können. Und kaum ein »runder Tisch« zur Flüchtlingshilfe, an dem nicht einer von der Caritas teilnimmt. Unsere Kollegen und Kolleginnen vor Ort kennen die Sorgen und Nöte der Flüchtlinge, sie stehen in direktem Kontakt mit ihnen, ob als Flüchtlingsberater oder Integrationslotsen. Die Führungskräfte der Caritas mischen sich landes- und kommunalpolitisch ein, weisen auf Missstände hin oder bieten konkrete Hilfe an. Das ist nicht immer einfach und stößt auch mancherorts auf Widerstände, aber als Anwalt für die Armen und Schwachen dürfen wir nicht schweigen.

Unsere youngcaritas hat als Schwerpunkt für 2014 und 2015 das Thema Flüchtlinge gewählt. Der Bischof von Essen hat einen Hilfsfonds für Flüchtlinge ins Leben gerufen. Es gibt eine Arbeitsgruppe im Bistum Essen, bestehend aus Fachleuten des Bistums und der Pfarrgemeinden, in Sachen Flucht und Migration, der auch zwei Vertreter des Diözesan-Caritasverbandes angehören. Als Diözesan-Caritasverband haben wir eine Flüchtlings-



Bei einer Graffiti-Aktion in Bochum bemalten Jugendliche aus Deutschland gemeinsam mit jungen Flüchtlingen eine alte Lok. Eine Aktion des Refugees Welcome Lab von youngcaritas. Foto: Christoph Grätz

broschüre in Zusammenarbeit mit dem Bistum erstellt. Sehr erfreulich ist, dass diese schon viele Hundert Mal von unserer Internetseite heruntergeladen wurde.

Darüber hinaus haben wir eine Fortbildung unter dem Titel »Fit für Flüchtlinge« entwickelt. **Damit wollen wir Ehrenamtliche konkret und vor Ort unterstützen.** Wir informieren sie über die Grundlagen des Asylrechts, loten die Aufgaben von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit aus, diskutieren mit ihnen die Grenzen des ehrenamtlichen Engagements. Wir wollen aber auch die vielen Aktionen und Projekte vor Ort zusammenbringen und damit andere anregen, diese aufzugreifen und vielleicht sogar mitzumachen.

Wir wissen sehr wohl, dass viele Kommunen sprichwörtlich mit dem Rücken zur Wand stehen. Ihnen fehlen Mitarbeiter, das Geld und manchmal auch der Wille, aber sie tragen eine große Verantwortung auch für diese Menschen. Die Herausforderungen sind enorm: Sie müssen Wohnraum für die Flüchtlinge bereitstellen. Sie benötigen mehr Personal, um die Menschen zu begleiten und zu unterstützen, und eine bessere finanzielle Ausstattung. Wir bieten unsere Unterstützung an, und immer öfter greifen die Kommunen die helfende Hand der Caritas. So gelingen viele Kooperationen.

Angesichts der aktuellen Lage (September 2015) scheint die Bundesregierung zu überlegen, Gelder direkt an die Kommunen zu geben. Das ist auch dringend notwendig, damit die Hilfsbereitschaft nicht umschlägt in Überforderung, die dann leicht in Ablehnung mündet. Damit der rechte Mob nicht die Straße erobern kann, braucht es immer wieder couragierte Bürgerinnen und Bürger, die dem entgegenhalten, dass Flüchtlinge, egal aus welchem Land sie kommen und unabhängig von ihrer Hautfarbe, in Deutschland willkommen sind.

Wir als Caritas heißen sie willkommen und helfen beim Start in ein anderes Leben. ■

Dr. Jürgen Holtkamp

» **Wie wir Flüchtlingen helfen und wie Sie mitmachen können, das finden Sie in unserem Online-Dossier unter www.caritas-essen.de/fluechtlinge**



Der Autor ist Leiter der Abteilung Beratung, Erziehung und Familie beim Caritasverband für das Bistum Essen.

» Telefon: (0201) 81028-510
juergen.holtkamp@caritas-essen.de



Foto: Bernd Lauter / Bistum Essen



Im Möbellager des Vereins helfen selbst Flüchtlinge aus Syrien mit.

Foto: Achim Pohl / BENE Magazin

Bekennen. Beten. Spenden.

Solidaritätsaktion für verfolgte Christen im Nahen Osten

Mit einem Schweigemarsch durch die Essener Innenstadt haben katholische Christen im Bistum Essen auf die Situation der Christen im Nord-Irak aufmerksam gemacht. Gleichzeitig eröffnete Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck die Aktion »Bekennen. Beten. Spenden.«, die das Anliegen über diesen Tag hinaus im Bewusstsein hält. Die Aktion läuft immer noch.

Pfarreien, Gemeinden, Verbände, Schulen und Einrichtungen können sich über die Situation im Nahen Osten informieren und aktiv helfen. Betroffene berichteten von der Situation im Nord-Irak und in Syrien. Darüber hinaus wandern vier Ikonen der Heiligen Kosmas und Damian durch das Bistum. Die Schutzpatrone der Stadt Essen waren im 3. Jahrhundert selbst verfolgte Christen im heutigen Syrien.

»Bekennen. Beten. Spenden.« ist eine Gemeinschaftsaktion vom Ruhrbistum und vom Caritasverband für das Bistum Essen.



Foto: Bernd Lauter / Bistum Essen

Schweigemarsch am 26. September 2014 für die verfolgten Christen im Nord-Irak

Die Caritas sammelt weiterhin Spenden für die Flüchtlinge im Nahen Osten. Mit dem Geld werden Unterkünfte geschaffen, Nahrungsmittel, Wasser und Kleidung gekauft. ■

Der Bischof auf der Kundgebung



Kundgebung



Fotos: Bernd Lauter / Bistum Essen

Infos unter: www.bistum-essen.de

Spendenkonto:

Caritasverband für das Bistum Essen e.V.
Stichwort: »Flüchtlinge Nord-Irak«
IBAN DE75 3606 0295 0000 0144 00 · BIC GENODE1BBE
oder Konto 14400 bei der Bank im Bistum Essen, BLZ 360 602 95

Caritas-Flüchtlingshilfe Essen: Verein hilft Flüchtlingen in Essen und im Irak

Mit einer Willkommensfeier für 200 arabisch sprechende Flüchtlinge hat der neu gegründete Verein »Caritas-Flüchtlingshilfe Essen« die Arbeit aufgenommen.

Rudi Löffelsend, Sie sind Initiator und Gründungsmitglied des Vereins, der Flüchtlinge in Essen, Rumänien und im Irak unterstützt. Sie setzen damit die lange Tradition der Auslandshilfe der Caritas im Bistum Essen fort. Was machen Sie für Flüchtlinge in Essen?

Wir haben das ehemalige Pfarrheim der Gemeinde Sankt Barbara in Essen-Frillendorf im Juni 2015 übernommen und dort ein Möbellager für Flüchtlinge eingerichtet. Dort bieten wir Deutschkurse für Geflüchtete, die noch keine Anerkennung haben, an. Außerdem haben wir ein Erzählcafé eingerichtet für diejenigen, die ihre staatlichen Deutschkurse absolviert haben. Im Aufbau ist im Moment ein Beratungssystem für Flüchtlinge, um ihnen beim Ausfüllen von Formularen, bei der Begleitung zu Behörden und eventuell auch in beruflicher Hinsicht zu helfen. Dies geschieht in enger Abstimmung mit dem Caritasverband für die Stadt Essen und einigen Behörden.

Wie sieht Ihr Engagement im Irak aus?

Im Irak führen wir die von der Caritas im Bistum Essen begonnenen Aktivitäten fort. Derzeit bauen wir das sogenannte »Flüchtlingsdorf Ruhrgebiet« in der Autonomen Region Kurdistan im Nord-Irak – vorwiegend für jesidische Flüchtlinge – auf. Städte, Firmen und Einzelpersonen haben Geld für rund 70 Container gestiftet, in denen ein bis zwei Familien leben können. Sie werden bald bezogen werden. Darüber hinaus leisten wir noch Hilfen für Binnenflüchtlinge.

Viele Menschen wollen sich engagieren. Wie kann man sich in der Caritas-Flüchtlingshilfe Essen engagieren?

Menschen guten Willens können sich in den verschiedenen Bereichen unseres Begegnungszentrums auf der Elisenstraße und über den Caritasverband für die Stadt Essen in den sogenannten Aufnahmeeinrichtungen und Übergangwohnheimen engagieren. Aber auch die Menschen, die bereits in Wohnungen leben, brauchen Begleitung und Orientierung. Unser Verein und der Caritasverband für die Stadt vermitteln Ehrenamtliche. Sie helfen, die Qualität der Unterbringung zu steigern und die Begleitung von Flüchtlingen besser zu gestalten. Wir brauchen sie dringend, manchmal nur etwas zeitversetzt. ■

www.fluechtlingshilfe.com



Rudi Löffelsend war von 1980 bis 2010 Diözesanreferent für Öffentlichkeitsarbeit und Auslandshilfe beim Caritasverband für das Bistum Essen. Unter seiner Leitung realisierte der Verband zahlreiche Hilfsprojekte in Ost- und Südosteuropa, Sri Lanka und im Nahen Osten.

Telefon: (0201) 3200-314
info@fluechtlingshilfe.com

Mit »Stille Nacht« zu Fritz in den Himmel

Roswitha Waschke begleitet Sterbende im Alten- und Pflegeheim St. Anna

»Mein Fritz, das war ein guter Mann«, sagt Maria Händel (Name geändert). Die 96-Jährige freut sich darauf, ihn wiederzusehen – »im Himmel«. Maria Händel ahnt, dass sie bald sterben wird. Im letzten Jahr hat sie noch ein paar Geranien im Garten des katholischen St.-Anna-Altenheims in Essen-Altendorf gepflanzt, denn das Gärtnern war ihre große Leidenschaft. Jetzt ist sie zu schwach aufzustehen. Sie liegt im Bett, Roswitha Waschke aus dem Team des St.-Anna-Heims hört ihr zu, hält dabei die Hand der alten Dame. »Körperlicher Kontakt ist sehr wichtig für die Menschen. Das gibt ihnen das Gefühl, nicht allein zu sein«, weiß die ausgebildete Krankenschwester. Bereits seit 2005 arbeitet sie als Koordinatorin für Palliativpflege im St.-Anna-Heim.

Essen. Während die Republik über Sterbehilfe nachdenkt, stärkt die Caritas mit zwei Projekten die Begleitung Sterbender in ihren 63 Altenheimen. Mit einem Beratungsangebot für Pflegekräfte will sie die Rahmenbedingungen dafür optimieren. Ab dem 21. Januar 2015 analysiert der katholische Wohlfahrtsverband gemeinsam mit der Fachhochschule Münster in 15 ausgewählten Altenheimen im Bistum Essen, wie Sterbende dort begleitet werden.

Palliative Versorgung und viel menschliche Zuwendung helfen den Sterbenden

»Wir versuchen, ihnen die letzten Wochen und Tage ihres Lebens zu erleichtern. Sie sollen in ihrer letzten Lebensphase möglichst ohne Schmerzen, würdevoll und in vertrauter Umgebung verbleiben können«, so fasst Roswitha Waschke ihre Aufgabe zusammen. Eine gute palliative Versorgung und viel menschliche Zuwendung helfen den Sterbenden seelisch und geben ihnen ein Gefühl der Geborgenheit, davon ist die Expertin überzeugt. Der Tod gehört zum Leben im Altenheim. Er ist dort nur alltäglich. Roswitha Waschke arbeitet mit Pflegern und Hausärzten, mit ehrenamtlichen Betreuern, mit Seelsorgern und Angehörigen zusammen. Sie gibt Mitarbeitern Hilfestellung, mit dem Tod der Bewohner umzugehen, führt Gespräche mit Angehörigen, erinnert an die Verstorbenen in einem Abschiedsbuch.

Wenn es einem der 115 Bewohner des Heims schlecht geht, was oft schon bei der ersten morgendlichen Begegnung mit ihm oder ihr zu erkennen ist, schaut die Palliativ-Koordinatorin, wie sie der Bewohnerin oder dem Bewohner helfen kann. Neben vermehrter Aufmerksamkeit stellt sie die medizinische Versorgung sicher, versucht dabei, in Absprache mit dem Arzt dem Betroffenen eine unnötige Einweisung in die Klinik zu ersparen. »Eine Antibiotikum-Therapie können wir auch im Haus durchführen. Ein Krankenhausaufenthalt belastet die alten Menschen, vor allem die dementen, nur zusätzlich.«



Roswitha Waschke zündet in der Kapelle des St.-Anna-Altenheims in Essen eine Kerze für einen verstorbenen Bewohner an.

Foto: Gabriele Beaufemps

Das Haus an der Oberdorfstraße ist ein Vorreiter. Es hat schon vor zehn Jahren eine Stelle eingerichtet, die die Deutsche Gesellschaft für Palliativmedizin erst kürzlich für alle Altenheime einforderte. »Dieser Bereich wird immer wichtiger. Einrichtungen der Altenhilfe müssen sich verstärkt darauf einstellen, Bewohnerinnen und Bewohner in der letzten Lebensphase zu begleiten«, sagt Andreas Meiwes, der Direktor der Caritas im Bistum

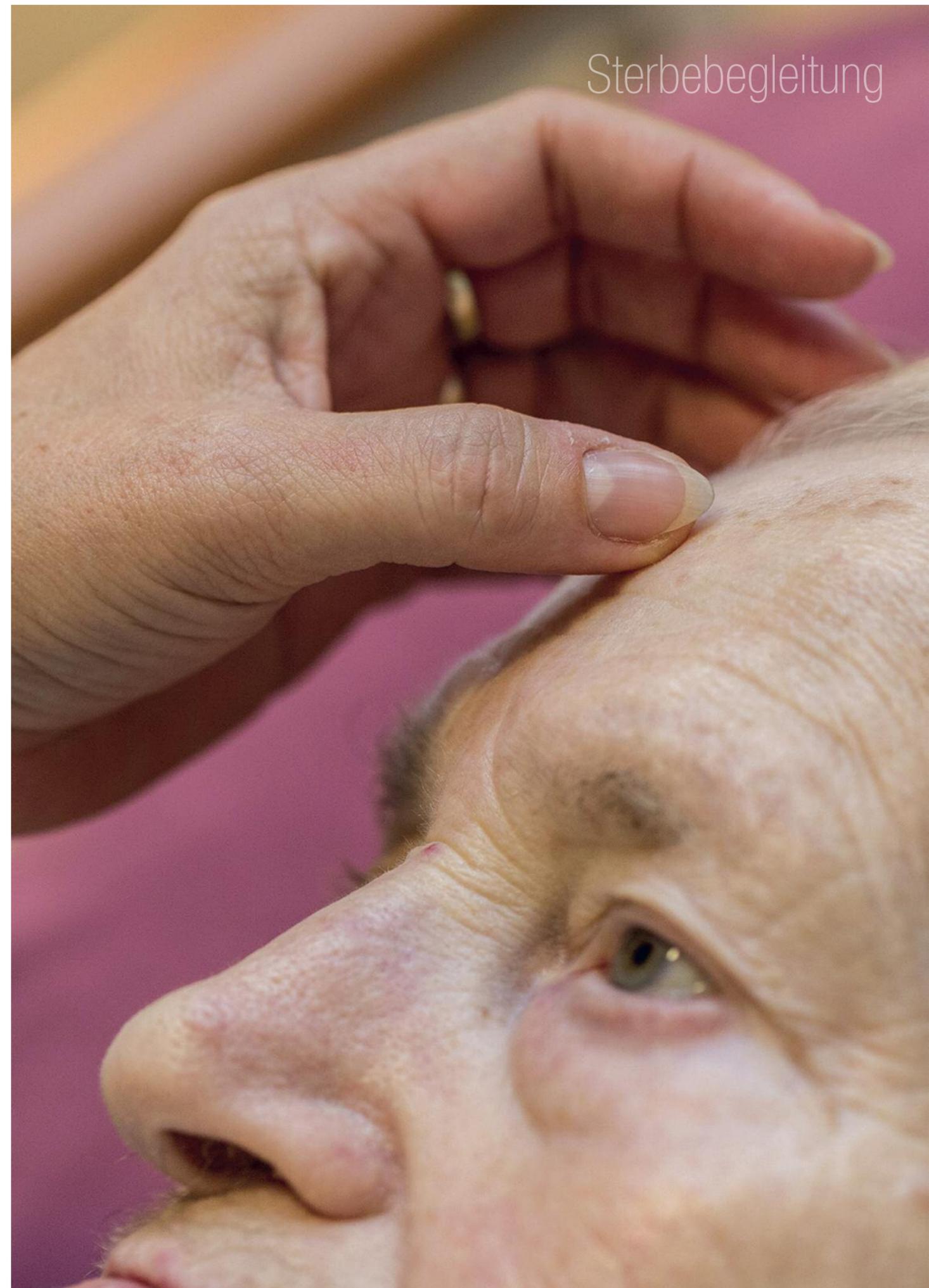


Foto: Werner Krüper / Hospiz St. Hildegard

Roswitha Waschke mit einer Bewohnerin des St.-Anna-Altenheims, die palliativ betreut wird. Körperlicher Kontakt, und sei es das Halten der Hand, gibt Schwerkranken ein Gefühl der Sicherheit.



Foto: Christoph Grätz

CARITAS STÄRKT STERBEbegLEITUNG IN ALTENHEIMEN

Mit dem Projekt »Wie können Hospizkultur und Palliativversorgung in der stationären Altenhilfe gelebt werden?« hat die Caritas ein Beratungsangebot für Pflegeeinrichtungen gestartet. Das Ziel: die Rahmenbedingungen für eine Palliativversorgung in Altenheimen optimieren. Die Caritas will gemeinsam mit den Einrichtungen passgenaue Konzepte entwickeln, denn: Bewohnerinnen und Bewohner haben das Recht, auch in der letzten Lebensphase bedürfnisgerecht und fürsorglich begleitet zu werden. Im Netzwerk der Altenhilfe der Caritas im Bistum Essen arbeiten 63 Altenheime, zwölf Tagespflege-Einrichtungen und acht Kurzzeitpflege-Einrichtungen, die ca. 6500 Menschen begleiten und versorgen.

Gemeinsam singen und beten hilft

Manchmal stellt sie Kontakt zu den Kindern her, die weit weg wohnen oder nur losen Kontakt halten und die die alte Mutter noch einmal sehen möchte. Oder sie besorgt sogar eine Katze, wenn dies der sehnliche Wunsch eines Bewohners ist. Die meisten Menschen spüren, dass sie bald sterben werden, auch wenn sie dies nicht äußern, davon ist Roswitha Waschke überzeugt. Der Lebenswille schwindet, die Kraft lässt nach. Eine Patientenverfügung, in der festgelegt wird, ob lebensverlängernde Maßnahmen angewandt werden sollen oder nicht, ist dabei für alle Beteiligten sehr hilfreich.

Neben dem organisatorischen Part am Schreibtisch verbringt Roswitha Waschke viel Zeit bei den Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie betet mit ihnen, singt ihnen etwas vor. Das kann auch »Stille Nacht« mitten im Hochsommer sein. »Viele Menschen mögen dieses Lied, sie werden ganz ruhig dabei.« Mit warmen Waschungen oder einer leichten Fußmassage versucht die Palliativ-Expertin die Menschen zu entspannen, auch eine Aromatherapie wird manchmal als wohltuend empfunden.

Ehrenamtliche spielen eine wichtige Rolle

Roswitha Waschke pflegt Kontakte zu ehrenamtlichen Betreuern aus der Gemeinde. Sie spielen eine wichtige Rolle, vor allem für die zunehmende Zahl von Menschen, die keine Angehörigen haben. Manche Ehrenamtliche kommen seit Jahren. Sie besuchen Bewohner, denen es zunehmend schlechter geht. Die ehrenamtlichen Helfer aus der Gemeinde bringen die Zeit mit, die den Pflegern im Stationsalltag häufig fehlt. »Eine intensive palliative Betreuung ist sehr aufwendig. Sie wird in der Regel von den Kassen nicht entsprechend honoriert«, bedauert die Palliativ-Beauftragte. Dabei haben Menschen in der letzten Lebensphase, wenn sie es wünschen, seit 2007 einen rechtlichen Anspruch auf eine Palliativversorgung. ■

Gabriele Beautemps

Infos zu Palliativangeboten und Hospizen:
Frank Krursel, Telefon: 0201 81028-121
frank.krursel@caritas-essen.de

»Die meisten Menschen spüren,
dass sie bald sterben werden.«

Lebensqualität bis zuletzt

Rahmenbedingungen für eine gute Hospiz- und Palliativversorgung gestalten

Foto: Werner Krüper / Hospiz St. Hildegard

Wer dem Tod entgegensieht, will Mensch bleiben, das Leben – so gut es geht – bis zum Ende genießen. Die Hospizbewegung will helfen, das Sterben erträglicher zu gestalten – für die Betroffenen und deren Angehörige. Auch die Caritas tritt für eine menschenwürdige Begleitung Kranker und Sterbender ein. Dies kann über umfassende medizinische, schmerztherapeutische Begleitung und menschliche sowie seelsorgliche Zuwendung erreicht werden. Sehr wohl nehmen wir die derzeitige gesellschaftliche Diskussion zum Thema »Pro aktive Sterbehilfe« wahr. Als katholischer Verband lehnen wir diese ab, weil es eine Alternative gibt, sterbenden Menschen Lebensqualität bis zum Schluss zu ermöglichen.

Die Art und Weise des Sterbens würdevoll gestalten

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, die Rahmenbedingungen für eine gute Hospiz- und Palliativversorgung sowohl in den stationären Einrichtungen als auch im ambulanten Bereich so zu gestalten, dass schwerst- und sterbende Menschen auf Wunsch auch in ihrer gewohnten Umgebung bleiben können. Sterben in Würde bedeutet für die Caritas nicht, den Zeitpunkt des Todes selbst zu bestimmen, sondern die Art und Weise des Sterbens würdevoll zu gestalten. Wir wollen den Menschen in ihrer sozialen und spirituellen Dimension gerecht werden.

Projekte zur Palliativkultur

Daran arbeiten wir mit mehreren Projekten von der Analyse der Palliativkultur in Altenheimen über Fachtage bis zur Beratung einzelner Einrichtungen, begleitet durch die Referate Ambulante Dienste, Palliative Versorgung und Altenhilfe. Die von uns in Auftrag gegebene Studie der Fachhochschule Münster hat ergeben, dass unsere Altenheime bei der Begleitung Sterbender schon jetzt gute Arbeit leisten. Über die Hälfte unserer Altenheime verfügen bereits über eine gelebte Kultur der Sterbebegleitung – wenn auch in unterschiedlicher



Ausprägung. Verbesserungspotenzial erkennt die Studie in der Einbindung von Angehörigen. Außerdem weist sie auf die hohe Bedeutung ehrenamtlicher Unterstützung hin. Eine wichtige Erkenntnis ist, dass Sterbebegleitung und Trauerarbeit nicht allein von der Pflege, sondern von allen Arbeitsbereichen in Altenheimen zu leisten sind, ob Empfang, Küche, Hausmeister, Pflegedienstleitung oder Verwaltung.

Fachtag »Sterben in Würde«

Wie Dienste und Einrichtungen Hilfe im Sterben statt Hilfe zum Sterben leisten können, mit dieser Frage beschäftigte sich der Fachtag unter dem Titel der Woche für das Leben 2015 »Sterben in Würde« am 21. April 2015. Bei diesem Fachtag beschäftigten wir uns unter anderem mit Todessehnsüchten von Patienten und Bewohnern. Hierzu wurden etwa 70 Experten aus Altenheimen, ambulanten und stationären Hospizen und den ambulanten Pflegediensten zum fachlichen Austausch eingeladen. »Ich habe Angst vor großen Schmerzen. Ich habe Angst, alleine sterben zu müssen« oder »Ich möchte meine Angehörigen nicht belasten« sind Äußerungen Schwerstkranker, die oft nur noch im Tod Erlösung zu finden glauben. Der Ethikberater Hartmut Magon zeigte auf, dass derartige Aussagen auch als verzweifelte Hilferufe und Hinweise interpretiert werden können. Der Experte empfiehlt: »Damit es gar nicht erst so weit kommt, sollten Pflegenden und Angehörigen den Ängsten nachgehen.«

Unterstützung für sterbende Menschen und Angehörige

In den Einrichtungen der Altenhilfe, in katholischen Krankenhäusern, Palliativeinrichtungen und Hospizen der Caritas werden sterbende Menschen ebenso begleitet wie ihre Angehörigen. Im Netzwerk der Caritas im Ruhrbistum arbeiten zwölf ambulante Hospizgruppen und -vereine mit starker ehrenamtlicher Beteiligung, sechs stationäre Hospize und sieben Pflegeteams zur symptomlindernden Pflege. Betroffenen und deren Angehörigen helfen oft Gespräche mit qualifizierten Ehrenamtlichen der ambulanten Hospizgruppen oder das seelsorgerische Gespräch mit dem zuständigen Geistlichen aus der Gemeinde. Auch die Krankenschwester der Sozialstation kann Angehörige aufklären, welche Hilfen sie in Anspruch nehmen können. ■

Martin Peis



Der Autor ist Leiter der Abteilung Senioren, Gesundheit und Soziales der Caritas im Bistum Essen.

Telefon: (0201) 81028-134
martin.peis@caritas-essen.de



CARITÄTER MIT PROFIL WWW.CARITAETER.DE

Mit der Nachwuchskräftekampagne »CARITÄTER mit Profil« haben die fünf Caritasverbände in NRW gezielt junge Leute angesprochen, um sie für Berufe in der Erziehungshilfe zu gewinnen.

Ein interaktives Webportal mit Stellenanzeigen, Einrichtungenpräsentationen und das Vorstellen von eigenen Mitarbeitenden waren das Herzstück der Kampagne, die von Juli 2012 bis Mitte 2014 lief.

Die Kirchen und ihr Arbeitsrecht Doch ein Zukunftsmodell!

In den vergangenen Jahren stand das kirchliche Arbeitsrecht vielfach im Fokus von politischen Diskussionen. Zudem hat eine Vielzahl höchstrichterlicher Entscheidungen die rechtliche Ausgangslage grundlegend verändert. Heftig umstritten war vor allem der Ausschluss des Streikrechts für kirchliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Zudem stand die Frage im Mittelpunkt, inwieweit sich die persönliche Lebensführung – etwa im Falle einer Wiederverheiratung oder bei Eingehung einer Lebenspartnerschaft – auf den Bestand des Dienstverhältnisses auswirken dürfe.

Die Novellierung der Grundordnung für den kirchlichen Dienst durch die Vollversammlung des Verbandes der Diözesen Deutschlands am 27. April 2015 hat nun zu wesentlichen Änderungen in diesen kritischen Bereichen geführt. Im Bistum Essen ist die neue Grundordnung am 1. August 2015 in Kraft getreten.

Streikrecht nein: Gewerkschaften einbeziehen

In einem grundlegenden Urteil vom 20. November 2012 hat das Bundesarbeitsgericht das Streikverbot im kirchlichen Bereich nur unter der Voraussetzung für rechtmäßig erachtet, dass Gewerkschaften organisatorisch in den Dritten Weg eingebunden werden. In Umsetzung dieser gerichtlichen Vorgabe erhalten Gewerkschaftsvertreter zukünftig Sitze in den arbeitsrechtlichen Kommissionen des Dritten Weges. Ebenfalls neu geregelt wurde das Zugangsrecht der Gewerkschaften zu kirchlichen Einrichtungen.

Entschärftes Arbeitsrecht für Wiederverheiratete – Kündigung nur in Ausnahmefällen

Im individuellen Bereich sind mit der Neuregelung vor allem die arbeitsrechtlichen Folgen bei einer Wiederverheiratung von geschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wesentlich entschärft worden. Eine erneute standesamtliche Heirat ist zukünftig grundsätzlich nur dann als schwerwiegender Loyalitätsverstoß zu werten, wenn dieses Verhalten nach den konkreten Umständen objektiv geeignet ist, ein erhebliches Ärgernis in der

Dienstgemeinschaft oder im beruflichen Wirkungskreis zu erregen und die Glaubwürdigkeit der Kirche zu beeinträchtigen. Dasselbe gilt für das Eingehen einer eingetragenen Lebenspartnerschaft. Damit ist nur bei Vorliegen besonderer Umstände in Ausnahmefällen von einer Kündigungsrelevanz auszugehen.

Kirche – auch im Wandel glaubwürdig

Diese Anpassungen waren aufgrund der veränderten Rahmenbedingungen in Gesellschaft und Rechtsprechung dringend erforderlich. Sie werden sich auch positiv auf die Attraktivität von Kirche und Caritas als Arbeitgeber auswirken. Nach Wertung von Bischof Overbeck zeigt die neue Grundordnung, »dass wir fähig sind, auch angesichts sich verändernder Lebensgewohnheiten Kirche zu sein«. Abgeschlossen sind die Entwicklungen auf dem Gebiet des kirchlichen Arbeitsrechts hingegen nicht. So wird demnächst eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum erwähnten Streikrechtsurteil erwartet. Und die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften steht ganz am Anfang; sie muss in der Praxis gestaltet werden.

Hohe Tarifstandards

Während des Zweiten Kirchlichen Dienstgeburtstages, den der Caritasverband für das Bistum Essen gemeinsam mit dem Unternehmerverband Duisburg am 4. Mai 2015 veranstaltete, lehnte ver.di-Chef Frank Bsirske den Dritten Weg zwar weiterhin strikt ab, erkannte aber die hohen Tarifstandards und die Verbindlichkeit der Arbeitsvertragsregelungen der Caritas an. Dies zeigt: Das kirchliche Arbeitsrecht hat sich hier über viele Jahrzehnte bewährt mit einer Flächenbindung auf hohem Niveau, die es sonst nicht so oft gibt. Darauf kann auch die Caritas besonders in Diskussionen mit Gewerkschaften selbstbewusst verweisen. Wenn die Weichen richtig gestellt werden, ist das kirchliche Arbeitsrecht eben doch ein Zukunftsmodell! ■

Martin Simon

KIRCHLICHES ARBEITSRECHT

Die Kirchen sind mit ihren Wohlfahrtsverbänden nach dem Staat die größten Arbeitgeber in Deutschland. Die Caritas allein beschäftigt mehr als eine halbe Million Mitarbeiter/-innen. Das Arbeitsrecht der Kirchen ist durch den »Dritten Weg« geprägt. Im Gegensatz zum staatlichen Tarifvertragssystem (Zweiter Weg) entscheiden paritätisch besetzte Kommissionen mit über die Inhalte arbeitsvertraglicher Regelungen. Hier kommt das Prinzip der Dienstgemeinschaft zum Tragen, mit dem Streik und Aussperrung als Mittel des Arbeitskampfes nicht vereinbar sind. Das individuelle Arbeitsrecht der Kirchen ist durch besondere Loyalitätsobliegenheiten gekennzeichnet, die bis in die private Lebensführung reichen.

RUND 25 000 CARITAS-BESCHÄFTIGTE IM BISTUM ESSEN

Die 108 Rechtsträger der Caritas im Bistum Essen beschäftigen rund 25 000 Menschen. Zum Netzwerk der Caritas gehören Altenheime, Kindertagesstätten, Krankenhäuser, die Jugend- und Erziehungshilfe, die offene Ganztagsbetreuung, die stationäre und ambulante Pflege, Hospize und Einrichtungen der Behindertenhilfe. In der offenen Caritasarbeit sind es die vielen Beratungsdienste und Angebote für Menschen in Not und Benachteiligte: für Schwangere, für Familien in Not, für Wohnungslose, für Straffällige und Schuldner. Außerdem begleitet und hilft die Caritas Suchtkranken und HIV-positiven Menschen, Flüchtlingen und Zuwanderern.



Der Autor ist Leiter der Abteilung Finanzen, Personal und Service beim Caritasverband für das Bistum Essen.

☎ Telefon: (0201) 81028-150
martin.simon@caritas-essen.de

Mit Kind allein und überfordert

Das Projekt HOT® hilft Müttern in ein eigenständiges Leben

Die junge Mutter Anita Fischer kann es gar nicht erwarten, endlich das neue Fotoalbum in den Händen zu halten, das ihr Christina Kaczmarek überreicht. Neugierig und mit leuchtenden Augen blättert sie sofort darin. »Jetzt guck ich erst mal mein Baby an«, sagt sie überglücklich. Der Besuch in ihrer aufgeräumten, frisch bezogenen kleinen Wohnung muss warten. »Oh, mein Gott«, entfährt es ihr begeistert, während sie mit dem Finger auf ein Bild ihrer Tochter Linda zeigt, die damals wenige Monate alt war. »Guck mal, das war doch, als wir euch die Geschenke überreicht haben. Und da, da hatte sie ihre erste Kinderkrankheit.«

Bilder, die Glück vermitteln. In Anita Fischers Vorstellung ziehen in diesen Minuten die vergangenen drei Jahre vorüber, Jahre, in denen aus einer verzweifelten, in vielfacher Hinsicht überforderten alleinstehenden 24-jährigen Frau mit Baby eine verantwortlich handelnde, fröhlich und zuversichtlich wirkende Mutter geworden ist. Zu verdanken hat sie diese außergewöhnliche Entwicklung, und das sagt sie, ohne einen Augenblick lang zu zögern, ganz spontan, auch dem Projekt HOT® (HaushaltsOrganisationsTraining®) der Caritas im Bistum Essen.

Foto: Frank Napierala



Familienpflegerin Christina Kaczmarek, die sie über das Projekt begleitet hat, freut sich sichtlich. »Frau Fischer, Sie waren aber auch bereit mitzumachen. Es lag auch an Ihnen.« Die Geschichte zwischen Christina Kaczmarek und Anita Fischer ist die Geschichte eines eindrucksvollen Erfolgs. Dabei sah es vor drei Jahren gar nicht so gut aus. Anita Fischer war weder mit der acht Monate alten Linda noch mit einer eigenen Wohnung zurechtgekommen. Das Jugendamt, erzählt Anita Fischer, habe sie vor die Wahl gestellt: Entweder sie nehme den Platz im Mutter-Kind-Haus der Caritas in Duisburg an, oder sie könne Linda nicht behalten. Sie entschied sich für die Hilfe der Caritas.

Hilfe, ganz praktisch und direkt

Hier im Irmgardishaus in der Duisburger Innenstadt leben zurzeit zwölf Mütter ab 16 Jahren mit insgesamt 14 Kindern im Alter bis sechs Jahre in kleinen Apartments. Einrichtungsleiterin Kirsten Trumpold erklärt: »Mit der Organisation eines Haushalts sind die jungen Frauen meist überfordert. Bei uns lernen sie, ihren Haushalt zu organisieren, sich und ihr Kind zu versorgen.« Und seit Februar 2013 wird das Hilfsangebot ergänzt durch das Projekt »HaushaltsOrganisations-Training®«. Die 27-jährige Christina Kaczmarek nimmt seitdem an der Fortbildung zur HOT®-Trainerin teil und wird die Qualifizierung im Januar mit einem Zertifikat abschließen. Sie erklärt, einige Frauen bräuchten vor allem Unterstützung beim Kochen. Das Einkaufen und die Vorratshaltung spielten ebenfalls eine Rolle. Andere Bewohnerinnen benötigten ein »Komplett-Paket«. Dazu gehörten zum Beispiel der Umgang mit Putzmitteln, die Pflege und Aufbewahrung von Kleidung, Wäsche-Waschen und der Umgang mit Geld.

»Die HOT®-Themen waren auch meine Themen in der Ausbildung«, sagt Kaczmarek über ihre Motivation, an der Fortbildung teilzunehmen. »Ich habe auch vorher schon mit den Frauen eine Einkaufsplanung gemacht, ich habe mit ihnen gekocht, und wir haben Abendrituale entwickelt. Eben alles, was dem Tag Struktur gibt.« Erst durch das Projekt hätten die Hilfsangebote dann einen festen Rahmen erhalten, ihre Aufgaben seien jetzt klarer umschrieben und auch die Zuständigkeiten innerhalb des Teams abgeklärt. »HOT® ist für mich ein wertvolles Handwerkszeug.«



Foto: luxorphoto / shutterstock.com

Und für das Irmgardishaus sei die Unterstützung durch das Projekt eine hervorragende Ergänzung, erklärt Einrichtungsleiterin Trumpold: »Es ist wie für uns gemacht.« Auch für Anita Fischer war das Projekt wie gemacht. Es entwickelte sich für sie zu einem Sprungbrett in ein eigenständigeres Leben. Zwar wird sie auch in Zukunft noch von einer Nachbetreuerin begleitet, aber ihren kleinen Haushalt mit der inzwischen 4-jährigen Linda, den schmeißt sie jetzt allein.

Christina Kaczmarek hat ihr an diesem Nachmittag das Fotoalbum mitgebracht. Es dokumentiert die positive Entwicklung der jungen Mutter und zeigt, dass ein Zwischenziel erreicht ist. Und es ist eine Erinnerung an einen langen, mitunter auch mühsamen Weg, den Anita Fischer gemeistert hat. »Ich bin wie ein Löwe«, findet die Mutter ein wenig stolz über ihre große Leistung. »Ich habe gekämpft.« Und dann sagt sie noch: »Linda bleibt bei mir und da gehört sie auch hin.« Christina Kaczmarek und das HOT®-Projekt standen ihr zur Seite bei diesem Kampf um Eigenständigkeit und um ihre kleine Tochter. ■

Angelika Wölk

DAS HOT®-PROJEKT

Oft haben junge Eltern nur wenige Alltags- und Haushaltskompetenzen von ihren eigenen Eltern mit auf den Lebensweg bekommen. Unterschiedlichste Probleme kommen häufig hinzu, zum Beispiel können Armut, Trennung oder schwere Erkrankungen zu Überforderung und sozialer Isolation führen. Hier setzt das Projekt »HaushaltsOrganisationsTraining® im Bistum Essen« mit seinen familienunterstützenden Hilfen an.

Seit Oktober 2013 begleiten elf speziell fortgebildete Fachkräfte Familien und vermitteln diesen im eigenen Haushalt Fähigkeiten in den Bereichen der Kinderpflege, Alltagsstrukturierung und Haushaltsführung. Anschließend leiten sie die Familienmitglieder bei der selbstständigen Umsetzung an, bis diese in der Lage sind, das Gelernte allein umzusetzen.

Insgesamt nehmen acht Einrichtungen aus der Kinder- und Jugendhilfe sowie der ambulanten Pflege aus fünf Städten im Ruhrbistum teil. Das Projekt ist auf drei Jahre ausgerichtet und wird von der Lotterie Glücksspirale gefördert. Das HaushaltsOrganisationsTraining® wurde vom Deutschen Caritasverband entwickelt.

➤ Mehr Informationen unter www.caritas.ruhr

Infos zum Projekt:
Reinhild Mersch, Telefon: (0201) 81028-527, reinhild.mersch@caritas-essen.de

Wie die Caritas Familien hilft

Ob Schwangere, Alleinerziehende, Familien mit kleinen Kindern oder beim Offenen Ganztage: Das Netzwerk der Caritas im Bistum Essen bietet Hilfen und Unterstützung, damit das Leben mit Kindern und Jugendlichen gelingt.

Manchmal, wie in den Kinderheimen, in Altenhilfeeinrichtungen oder in der Pflege, übernimmt die Caritas das, was sonst familiäre Bindungen leisteten.

In Krisensituationen oder bei Problemen berät die Caritas online oder persönlich. Sie entlastet Familien und Alleinerziehende mit vielfältigen Angeboten wie Eltern-Kind-Kuren und Frühen Hilfen. Sie hilft vor Ort praktisch mit Kleiderläden, Begegnungsangeboten und speziellen Projekten. Ein Schwerpunkt ist die Beratung von Flüchtlingen, Tendenz steigend.

Daten aus dem Jahr 2014

Kitas

18 005
Kinder werden in

301 Kitas betreut



Eltern-Kind-Kuren

10 Beratungsstellen

2 795
Beratungen

783
bewilligte Anträge

Allgemeine Sozialberatung

18 000
Menschen werden von

44 Mitarbeiter/-innen beraten

Drei Viertel sind Familien und Alleinerziehende.

Schwangerschaft



14 Beratungsstellen

7 819
Klientinnen/Klienten

Praktische Hilfe: HOT®-Projekt

14 Trainerinnen werden als Haushaltsorganisations-Fachkräfte fortgebildet

Für das Leben mit Kind



10 Kleiderläden für Mutter und Kind

12 Café- und Begegnungsangebote für Schwangere und junge Eltern

10 Angebote der Frühen Hilfen wie Elternstart, Unterstützung für Alleinerziehende, Elternschule, Geburtsvorbereitungskurse und Hebammen-sprechstunde

Fremd in Deutschland

1 600
Beratungen in

9 Beratungsstellen für Flüchtlinge und Zuwanderer

Etwa zwei Drittel der beratenen Menschen leben in Familien.

Offene Ganztagsbetreuung für Kinder und Jugendliche

4 813
Kinder und Jugendliche werden von

395
Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern an

90 Schulen (ca.) betreut



Foto: Andrey_Popov / shutterstock.com

Jugendhilfe

1 800 Plätze mit unterschiedlichen Wohnkonzepten und pädagogischen Ansätzen

Hilfe am Hörer

57 350 Anrufe bei den drei TelefonSeelsorge-Stellen in Bochum, Duisburg und Essen: ca. 28 000 davon zum Thema Familie, Beziehungen, Erziehung

Hilfen im Alter

64 stationäre Einrichtungen (Alten- und Pflegeheime)

12 Tagespflegeeinrichtungen
7 000 Mitarbeiter/-innen (ca.)

12 000 Menschen, die versorgt werden (ca.)

Pflege in den eigenen vier Wänden

10 000 Einsätze täglich für

6 300 Patientinnen/Patienten (ca.)

1 137 ambulante Fachkräfte in

33 Diensten

Foto: Andresr / shutterstock.com



Bei Problemen mit dem Partner oder in der Erziehung – Familienberatung

5 558 Beratungen

48 Berater/-innen in 9 Erziehungsberatungsstellen beraten bei Erziehungsschwierigkeiten

32 Berater/-innen in 14 Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen beraten bei Partnerschaftsproblemen

Sonderprojekt
Jugendliche helfen Gleichaltrigen – das Projekt U25

Hilfen auch im Internet – die Onlineberatung

105 Online-Berater/-innen

1 500 Beratungsanfragen



www.beratung-caritas-essen.de



Arme oder von Armut bedrohte Kinder sind in allen Lebensbereichen benachteiligt. Sie sind oftmals stärker in ihrer körperlichen und gesundheitlichen Entwicklung eingeschränkt, haben häufiger Defizite in der Sprache, im Spielverhalten und in ihren sozialen und emotionalen Kompetenzen. Ihre Chancen auf einen guten Bildungsabschluss sind geringer, und sie leben meist unter schlechteren Wohnbedingungen. Ihre Teilhabe ist eingeschränkt. Das belegen Kinder- und Jugendhilfeberichte der letzten Jahre. Warum das so ist? Ein Interview mit zwei Caritas-Expertinnen.

Der Zusammenhang zwischen Armut und drohender Entwicklungsverzögerung oder Behinderung bei Kindern und Jugendlichen ist nachgewiesen. In keinem anderen Land Europas entscheiden die geografische Herkunft und die Zugehörigkeit zu einem Milieu so krass wie in Deutschland über die Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen. Ein Skandal!

Wer sind die Leidtragenden? Was sind die Ursachen dieser Benachteiligung? Wie lauten die Antworten der Caritas auf diese Missstände, und was muss sich in unserer Gesellschaft ändern?

Reinhild Mersch und Irmgard Handt, Referentinnen für Kinder- und Jugendhilfe bei der Caritas im Bistum Essen, geben Antworten.

Schon sehr früh im Leben abgehängt: Wer sind diese armen Kinder?

Handt In Nordrhein-Westfalen lebt jedes fünfte Kind unter drei Jahren mittlerweile in Armut. Und das ist in der Regel kein vorübergehender, sondern ein dauerhafter Zustand. Oft sind es Kinder getrennter Eltern oder mit Migrationshintergrund. Diese Kinder sind selten in Sportvereinen, gehen nicht früh in eine Bildungseinrichtung wie Kindertageseinrichtungen, und dann sind Chancen nicht da, die andere Kinder haben. Das setzt sich fort in der Schule, in der Ausbildung.

Mersch Das sind Kinder, die in unserem Begriff im Armutsbereich wohnen oder leben. Das macht sich schon fest an Wohnorten, Sozialräumen mit starker tatsächlicher Armut, mit schwacher Infrastruktur, mit hoher Arbeitslosigkeit; diese bedingen auch gleichzeitig schlechte oder gar keine Schulabschlüsse und damit auch schlechtere Berufschancen beziehungsweise weitere Abhängigkeit von Sozialsystemen wie Hartz IV.

»Sag mir, wo du wohnst, und ich sage dir, was aus dir wird.«



Was sind die Risikofaktoren?

Handt Es ist die Anzahl verschiedener Merkmale. Wenn Eltern sich trennen in unserer Gesellschaft, ist es häufig so, dass dann Alleinerziehende schon von Armut betroffen sind. Es sei denn, sie haben einen sehr guten Beruf, und der getrennte Partner zahlt auch Unterhalt. Aber ansonsten rutscht diese Familie direkt in Hartz-IV-Bezug, lebt von Sozialhilfe. Wenn dann dieses Kind nicht früh in eine Kita geht und es an einem Ort wohnt, wo auch andere Angebote und Anreize nicht da sind, können auch präventive Angebote nicht greifen.

Mersch Es gibt einen psychologischen Effekt, den nennt man Sozialfrustration. Der tritt in diesem Kreislauf ein, dass diese Menschen – sowohl die Erwachsenen wie aber auch schon die Kinder – erleben, dass sie abgehängt sind, und dann auch letztendlich nur noch mit diesem Effekt rechnen. Das heißt, mal ganz abgesehen davon, dass die Wege oft unüberwindbar sind, zu weit oder zu teuer, sie vermeiden ganz alltägliche Kontakte, da sie sich nicht verstanden und angenommen fühlen. Denn sie treffen dabei auf Menschen, die ihre Lebenssituation nicht unbedingt nachvollziehen können, die sie vielleicht auch schief angucken, weil sie nicht die »äußeren Merkmale« haben, wie entsprechende Kleidung, sogar die Sprache unterscheidet sich. So wird ein Kreislauf ausgelöst, in dem sie mitbekommen: Sie sind nicht mehr selbstwirksam, sie sind nicht erfolgreich, sie sind nicht gewollt. Und das übernehmen sie irgendwann auch in ihrer Eigenwahrnehmung. Das ist ein ähnlicher Kreislauf wie die äußeren Bedingungen.

Die Politik redet viel von Prävention, um genau dies zu verhindern. Mit Erfolg?

Mersch Prävention fängt – denke ich – mit kleinen Dingen an: Im Prinzip müssten fast alle Leistungen, die für Familien zur Verfügung gestellt werden, kostengünstig, wenn nicht kostenlos zur Verfügung gestellt werden, damit kulturelle Teilhabe möglich ist. Und zwar automatisch und nicht, indem ich einen Bildungsscheck kriege, mich also erst mal beim Sozialamt anstellen muss. Der Besuch von Kursen muss möglich sein, ohne dass ich vorher darum bitten muss, ihn ermäßigt zu bekommen, bis hin zu Dingen, dass öffentliche Verkehrsmittel ermäßigt sein müssten usw.

Was sind die Antworten, die die Caritas anbietet? Was tun wir konkret, um Menschen in dieser Situation zu helfen?

Handt Ein relativ bekanntes Angebot ist zum Beispiel das Papilio-Projekt: Kindertageseinrichtungen fördern mittels einer bestimmten Methodik und mit bestimmten Angeboten besonders die soziale Kompetenz von Kindern. Lange unterschätzt war auch die Bedeutung des Sports. Es gibt zum Beispiel in einigen Kindertageseinrichtungen das sogenannte Mini-Sportabzeichen. Hier können Kinder und Jugendliche sich stark fühlen und zeigen, dass sie was können. Sie können sich mit anderen mes-

sen, auch wenn sie an anderen Stellen vielleicht nicht so gut sind. Außerdem haben wir in diesem Jahr eine Broschüre für die Caritas in Nordrhein-Westfalen erstellt zum Thema »PLUSKitas«. Das sind Kindertageseinrichtungen, die sich in Stadtteilen befinden, die von Armut gekennzeichnet sind. Da gibt es eine ganze Seite mit Reflexionsfragen für die Teams, zum Beispiel: Woran erkenne ich eigentlich, ob Kinder in Armut leben? Sind wir dafür sensibel? Wie nehmen wir das auf? Kennen wir niederschwellige Angebote im Umfeld für diese Familien, wo sie eben nicht mit dem Schein erst hingehen können, sondern wo sie direkt etwas bekommen können?

Und ich glaube, die große Stärke der Caritas ist eben, dass wir sehr vernetzt arbeiten können. So können Kitas zum Beispiel Familienbildung mit ins Haus holen, Erziehungsberatung, Frühförderung und Sportangebote. In der Schule gibt es mittlerweile, auch durch den OGS-Bereich, bestimmte vernetzte Angebote für Kinder und Familien.

Frau Mersch, welche speziellen Angebote hat die Caritas für Kinder und Jugendliche?

Mersch Einmal das System der Familienzentren hier in NRW, wo zum Beispiel die Erziehungsberatungsstellen vor Ort regelmäßig Sprechstunden anbieten und einfach präsent sind. Das zweite Thema ist der Offene Ganztags, wo wir mit ganz vielen Caritas-Trägern tätig sind. Dort werden die Bedarfe der Kinder sehr deutlich. Die Finanzierung der OGS ist aber im Moment noch sehr schlecht und kann den Bedürfnissen der Kinder nur wenig gerecht werden. Das wiederum ist ein großes politisches Thema.

Und schließlich die »Frühen Hilfen«, die da greifen, wo Familien ohne sozialen Hintergrund, ohne soziale Stützsysteme leben. Dort helfen wir mit niedrigschwelligen Angeboten mit ehrenamtlicher Unterstützung und verhindern so, dass aus kleinen Krisen große Krisen werden. Da hilft es schon, dass eine ehrenamtliche Per-

son die Mutter einmal in der Woche entlastet, damit sie in Ruhe mal einkaufen oder auch zum Arzt gehen kann. Das sind zwar Kleinigkeiten, aber die sind wichtig, um Stress zu minimieren.

Was müsste sich denn in unserer Gesellschaft ändern, damit Kinder und Jugendliche, die am Rand stehen, gleiche Chancen haben?

Handt Wir bräuchten zum Beispiel in Kindergärten und in Schulen eine deutlich stärkere soziale Mischung. Einrichtungen, die in solchen sozialen Räumen arbeiten, brauchen wirklich gutes und ausreichendes Personal. Da hat man jetzt mit dem Projekt »PLUSKitas« schon mal einen Anfang mit besserer Personalausstattung gemacht. Aber das ist flächendeckend noch nicht ausreichend und müsste auch an anderen Stellen ausgebaut werden.

Die »Frühen Hilfen« müssten flächendeckend fest installiert und sicherlich auch noch etwas besser ausgebaut sein. Ganz wichtig sind gezielte Informationen, mit denen man diese Familien über die frühen Angebote informiert. Auch da ist noch mehr zu tun.

Die Kommunen müssten bei der Vernetzung der verschiedenen Dienste, wie Jugendhilfe, Sport, Gesundheit, Schule, unterstützt werden. Da arbeiten unsere Caritasverbände vor Ort schon sehr stark an kommunalen Konzepten mit. Und letztendlich geht es bei den meisten Familien schlicht und einfach darum, dass Armut bekämpft werden muss durch Arbeit. Menschen brauchen eine Arbeit, von der sie leben können, Stichwort Minijobs. Das wäre für viele schon der Ausweg aus dieser Spirale.

Mersch Mir scheint es wichtig, die städtebauliche Struktur noch einmal anzuschauen. Denn gerade hier im Ballungsgebiet Ruhrgebiet sind Städte und Wohnsitua-

tionen überhaupt nicht mehr auf Familie ausgerichtet, so dass Kinder sich kaum noch alleine bewegen können, kaum noch Räume haben, wo sie ausgelassen und ohne Sorge spielen können.

Ein weiterer Aspekt, wo wir uns als Caritas noch entwickeln müssen, ist das kulturelle Verständnis, weil wir täglich mit vielen Menschen mit Migrationshintergrund zu tun haben. Ich glaube, wir müssen da noch einmal schauen, inwieweit wir diese Menschen abholen können: Was brauchen sie? Wie verstehen sie unsere Welt, und wie können wir ihre Welt verstehen?

Das Thema Bildung hat ja nicht nur etwas mit Armut zu tun, sondern tatsächlich auch mit unserem Bildungssystem. Wir haben 20 % Schulabbrecher bzw. Kinder und Jugendliche, die ohne Schulabschluss unser Schulsystem verlassen. Für die Jugendlichen persönlich, aber auch unter dem Aspekt des demografischen Wandels ist das eine Katastrophe. Ich denke, wir müssen alle – nicht nur die Schule selbst – darüber nachdenken, wie wir Bildung so gestalten, dass unsere Kinder und Jugendlichen zu einem Abschluss kommen und einen Beruf ergreifen können. ■

Die Fragen stellte Christoph Grätz

SCHULANFÄNGER: UNZUREICHENDE DEUTSCHKENNTNISSE



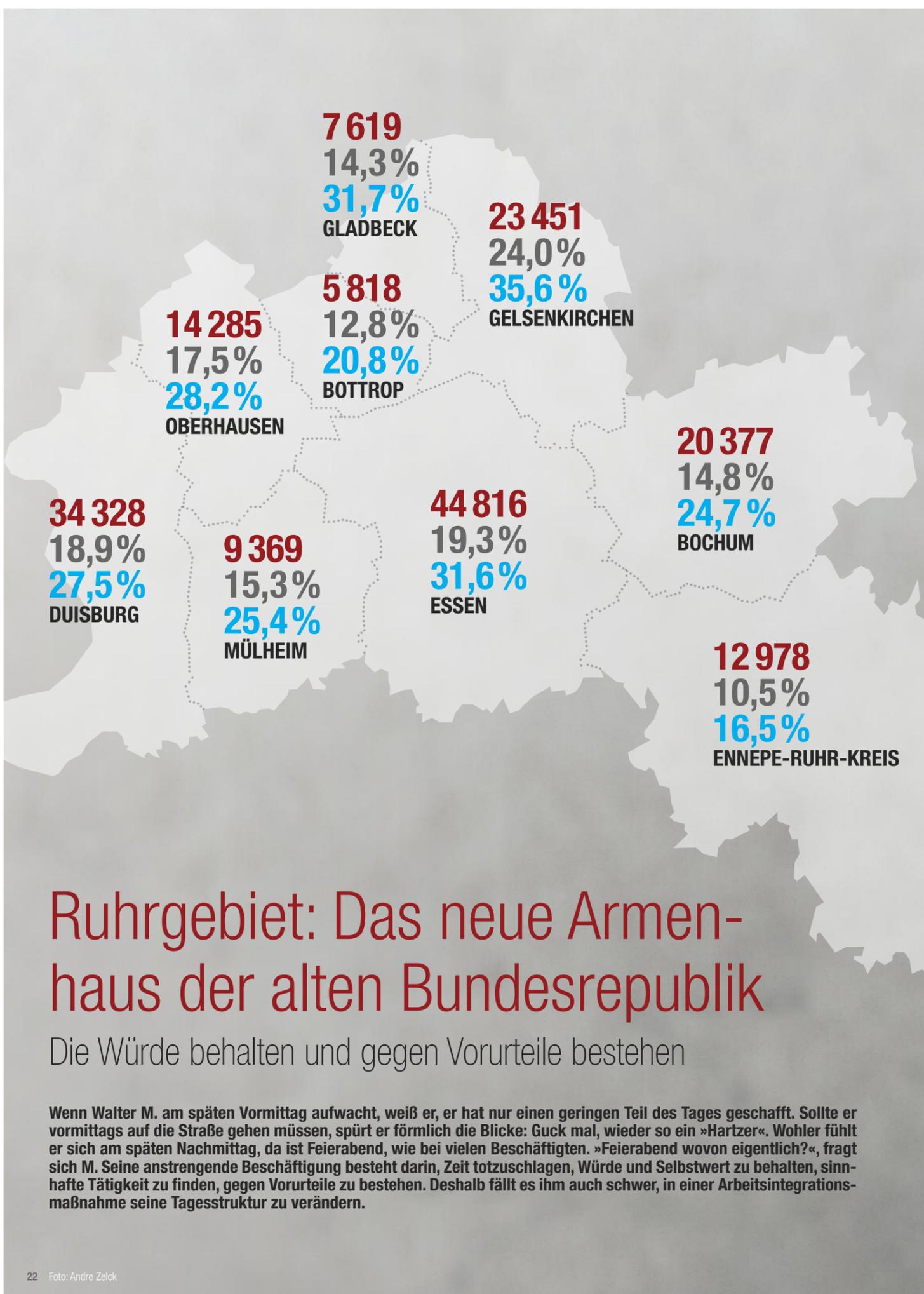
Reinhild Mersch

Reinhild Mersch
Telefon: (0201) 81028-527, reinhild.mersch@caritas-essen.de



Irmgard Handt

Irmgard Handt
Telefon: (0201) 81028-522, irmgard.handt@caritas-essen.de



Wer abgehängt ist, bleibt abgehängt

Drei von vier ALG-II-Empfängern bleiben auch längerfristig im ALG-II-Bezug
Statistik: Langzeitleistungsbezieher
Stand Februar 2015. Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Es kann jeden treffen – Job weg, Perspektive weg

Nicht nur die Höhe der Quoten in einzelnen Kommunen ist besorgniserregend, sondern vor allem die Tendenz: steigend!
Statistik: Prozentanteil der Bevölkerung, der Leistung aus dem SGB II bekommt
Stand Juni 2015. Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Etwa jedes vierte Kind im Ruhrbistum wächst in Armut auf

Anteil der Personen im Alter von unter 15 Jahren, für die Sozialgeld bezogen wird
Stand Juni 2013. Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Ruhrgebiet: Das neue Armenhaus der alten Bundesrepublik

Die Würde behalten und gegen Vorurteile bestehen

Wenn Walter M. am späten Vormittag aufwacht, weiß er, er hat nur einen geringen Teil des Tages geschafft. Sollte er vormittags auf die Straße gehen müssen, spürt er förmlich die Blicke: Guck mal, wieder so ein »Hartzler«. Wohler fühlt er sich am späten Nachmittag, da ist Feierabend, wie bei vielen Beschäftigten. »Feierabend wovon eigentlich?«, fragt sich M. Seine anstrengende Beschäftigung besteht darin, Zeit totzuschlagen, Würde und Selbstwert zu behalten, sinnhafte Tätigkeit zu finden, gegen Vorurteile zu bestehen. Deshalb fällt es ihm auch schwer, in einer Arbeitsintegrationsmaßnahme seine Tagesstruktur zu verändern.

Einmal abgehängt, immer abgehängt!

So wie Herr M. erleben viele langzeitarbeitslose Menschen ihren Alltag im Bistum Essen. Daten der Bundesagentur für Arbeit belegen, dass im Bistum mehr als 72 Prozent aller erwerbsfähigen Grundsicherungsbezieher im SGB II in dem Hilfesystem verbleiben. Trotz unzähliger Trainingsmaßnahmen haben gering qualifizierte Langzeitarbeitslose auf dem Arbeitsmarkt praktisch keine Chance. Die Fallmanager in den Jobcentern wissen, dass sie mit den vorhandenen Förderinstrumenten viel eher fordern als fördern. Der Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt bleibt Wunschdenken – einmal abgehängt, immer abgehängt! Arbeitslosigkeit ist nach wie vor der Armutsverursacher Nummer eins. Besonders tragisch für die Betroffenen ist, dass Arbeitslosigkeit nicht als ein wirtschaftsstrukturelles Phänomen gesehen wird, sondern ausschließlich als selbst verschuldetes Schicksal.

Die Caritas im Bistum Essen setzt sich für einen integrativen Arbeitsmarkt ein, der auch in den eigenen Diensten und Einrichtungen zu verwirklichen ist. Sie fordert die politisch Verantwortlichen auf, einen dauerhaft geförderten öffentlichen Arbeitsmarkt zu schaffen. Sie tritt Vorurteilen entgegen und fordert, Langzeitarbeitslosen wieder eine Perspektive zu geben.

Jung und ohne Chancen

Tomasz S. ist 17 Jahre alt und hat seinen Hauptschulabschluss erworben. Er lebt mit seiner Familie seit vier Jahren in Deutschland. Sie beziehen ergänzende Sozialleistungen, da der Lohn des Vaters nicht ausreicht. Der Schulabschluss war Tomasz S. wichtig, da er genau weiß, wie schwer es ist, eine Ausbildung zu bekommen. Er lernte während der Schulzeit zusätzlich die deutsche Sprache, und er hat es geschafft: Er könnte eine Ausbildung beginnen. Aber sein Arbeitgeber verlangt, dass er einen weiteren Deutschkurs besucht, um letzte Sprachdefizite abzubauen. Niemand finanziert den Kurs, da Tomasz S. bereits einen deutschen Schulabschluss hat. Die Familie kann das Geld nicht aufbringen. Muss Tomasz S. auf die Lehrstelle verzichten? Wäre es hier nicht sinnvoller, eine Hilfe zu fördern, als später Arbeitslosigkeit zu finanzieren?

Politik und Gesellschaft erkennen, wie wichtig umfassende Förderung und Bildung in Kindheit und Jugend sind. Ohne diese gibt es kaum Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Es gibt zahlreiche Förderprojekte im Kindes- und Jugendalter, Programme zur Unterstützung des Übergangs zwischen Schule und Beruf. Die Jugendhilfe versucht, frühzeitig auf multiple Problemlagen zu reagieren. Aber was passiert mit denjenigen, die dennoch keinen Ausbildungsplatz gefunden oder gar den Schulabschluss verpasst haben?

2011 gab es Bistum Essen noch rund 9 500 Maßnahmenplätze für junge Erwachsene unter 25 Jahren zur Berufsvorbereitung und weitere Qualifizierungen. 2015 sind es nur noch knapp 6 400 Maßnahmenplätze. In vier Jahren wurden hier 33 Prozent der Plätze reduziert. Mehr als 41 Prozent der unter 25-jährigen Leistungsbezieher von Grundsicherung sind bereits länger als vier Jahre im SGB-II-Bezug. Die Perspektiven für eine Integration in den Arbeitsmarkt werden mit zunehmender Verweildauer immer unrealistischer.

Schlecht für junge Erwachsene im Sozialleistungsbezug. Ihre Problemlagen sind mit mangelnder Schulbildung nur unzureichend beschrieben. Oft leiden sie unter gesundheitlichen Einschränkungen, ungünstigen Umwelt- und Umgebungsfaktoren und den nicht ausreichenden sozial-kulturellen Kompetenzen der Eltern. Der in Deutschland herrschende »Bildungsoptimismus« – »Bildung ist alles, löst alles!« – hat bei diesen jungen Menschen deutlich seine Grenzen.

Junge Menschen im Sozialleistungsbezug dürfen nicht dauerhaft abgehängt bleiben. Nicht zuletzt setzt sich die Caritas im Bistum Essen das Ziel, mit Unterstützung der eigenen Potenziale die Probleme und Folgen der Jugendarbeitslosigkeit und Armut zu benennen und Beiträge zur Bekämpfung zu leisten. Die Caritas im Ruhrbistum fordert eine Konzentration auf Arbeitsmarktmaßnahmen, die auf ressourcenorientierte und individuelle Förderbedarfe ausgerichtet sind. ■

Sandra Hüstermann / Christoph Grätz

■ Rückfragen beantwortet Norbert Hartmann
Telefon: (0201) 81028-727
norbert.hartmann@caritas-essen.de

Caritas ist Kirche

»Ein Christ beschränkt sich nicht darauf, über die Armen zu reden, nein! Ein Christ geht auf sie zu, er sieht ihnen in die Augen, er berührt sie.«

Begegnung mit den von der Caritas betreuten Armen in Assisi, 4. Oktober 2013



»Jau, wir mögen uns gut leiden!«

Gesetzliche Betreuung im Ehrenamt: Aus dem Alltag vier ganz unterschiedlicher Frauen

Sie kennen sich nicht, hatten nie etwas miteinander zu tun, und doch vereint sie ein langes, schönes, aber auch hartes Leben. Jetzt im Alter haben sie auch eine direkte Gemeinsamkeit – sie stehen beide unter gesetzlicher Betreuung, können nicht mehr alle Dinge des täglichen Lebens allein und selbstverantwortlich bewältigen. Otilie S. (90) und Gerda Sch. (77) werden von zwei Frauen der Caritas-Sozialdienste (SkF und SKFM) in Bochum bzw. Wattenscheid ehrenamtlich betreut. Gemeinsame Erfahrung aller vier Frauen: »Wir sind vertraute Bekannte und kommen gut miteinander aus.«

»Hallo, da bist du ja. Wie gähst's?« Otilie S. begrüßt ihre Betreuerin mit einer flüchtigen Umarmung. Sie spricht ein hartes Deutsch, man hört, dass ihre Wiege irgendwo im Osten stand. »Sie kommt aus der Ukraine, lebt aber schon sehr lange in Deutschland«, weiß Betreuerin Susanne Jortzik (56), während die alte Dame den Reporter anlächelt: »Sprichst du auch Russisch? Gleich gib's Essen, Mama hat gekocht.« Otilie, die ihr langes ergrautes Haar als Zopf trägt, ist dement, verwechselt Dinge, hat Ereignisse aus ihrem Leben nicht mehr parat. Ihre Mutter ist lange tot, und gekocht wird für sie im Mauritiusstift, einem katholischen Altenheim in Bochum-Mitte.

Seit 2005 muss Otilie rechtlich betreut werden, erst vom Sozialdienst katholischer Frauen (SkF), seit diesem Jahr ehrenamtlich durch Susanne Jortzik, von Beruf Beamtin. Sechs bis acht Stunden pro Monat ist sie für ihre alte Dame da, bei Bedarf länger. Was motiviert sie für dieses Ehrenamt? »Ich will Menschen helfen, die Hilfe brauchen«, sagt sie, das »Sich-Kümmern« gebe auch ihr selbst viel, etwa »wenn das Dankeschön aus den Augen des Gegenübers« spricht.

Allein im bevölkerungsreichsten Bundesland NRW sind es etwa 300 000 Menschen, für die eine Betreuung eingerichtet wurde. Rund 200 Betreuungsvereine (auch von der Caritas) stehen dafür zwischen Rhein und Weser zur Verfügung. Im Bistum Essen sind es acht katholische Vereine, die die Interessen ihrer Klienten vertreten. Die Arbeit der Betreuer erfordert ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und je nach Erkrankung des Betreuten auch die Fähigkeit, einzustecken und »mal fünf gerade sein zu

lassen«. Hauptberufliche haben oftmals 40 und mehr Klienten gleichzeitig zu vertreten, wobei hier der persönliche Kontakt zu kurz kommen muss und nur eine Art »Betreuungsverwaltung« möglich ist. Diese wird zudem noch schlecht bezahlt. Die Politik muss auch hier die Frage beantworten, wie viel Betreuung sich der Sozialstaat Deutschland leisten will (und kann). So fordern die Betreuungsvereine eine Anhebung der seit 2005 unveränderten Vergütungssätze.

Zurück nach Bochum: Was macht eigentlich eine ehrenamtliche Betreuerin in der Praxis? Sie gibt zum Beispiel Otilie die nötige Zuwendung, die ihr der eigene Sohn nicht gibt. Susanne Jortzik hört einfach nur zu, geht mit Otilie Kleinigkeiten einkaufen, verwaltet ihr Taschengeldkonto (die Rente geht direkt ans Heim) und ist einfach für sie da. Zum Beispiel beim gemeinsamen Betrachten von alten Fotos. Ihren Ehemann, der mit ihr zusammen ins Heim kam, aber vor ein paar Jahren verstarb, erkennt sie nicht, vielleicht will sie ihn nicht erkennen. »Das ist mein Bruder«, sagt sie.

Otilie ist körperlich ganz gut beieinander, und hin und wieder funktioniert auch die Erinnerung noch, etwa wenn sie ans Tanzen denkt. »Da habe ich als junges Mädchen so gerne die Hopsa-Polka getanzt, das war schön«, erzählt sie und singt dazu und schwingt die Arme und ist guter Dinge. Minuten später weiß sie nicht mehr, wie alt sie ist. »Ich bin 38, das Tanzen war am Sonntag«, meint sie. Die Betreuerin hat sich auf »die abrupten Sprünge« eingestellt und kommt damit klar. »Nicht jede Ehrenamtliche kann jede Betreuung führen«, weiß Diplom-Sozialarbeiterin Monika Pistner vom SkF Bochum, die die »Kombination Otilie S./Jortzik« zusammengebracht hat. Der SkF ist froh und glücklich über Menschen, die ehrenamtlich Betreuungen übernehmen, und bietet kostenlos Fortbildungen, einen regelmäßigen Erfahrungsaustausch, persönliche Beratung und – als eine Art dankende Anerkennung – gesellige Feste und Ausflüge an.

Szenenwechsel: In Bochum-Wattenscheid, hart an der Grenze zu Ückendorf, lebt Gerda Sch. in einem arg grauen Mietshaus. Abgewohntes Treppenhaus, ein Kohleofen beheizt die kleine Wohnung, an der Wand hängen vergilbte Fotos ihrer Familie. Gerda war zu Hause nie die Hauptperson, Bruder Max, der bei der Bundesmarine Karriere machen wollte, war der Son-

Gerda Sch. und ihre Betreuerin Monika Ishar

Foto: Alexander Richter



Otilie S. und ihre ehrenamtliche Betreuerin Susanne Jortzik

Foto: Alexander Richter

nenschein der Familie. Als der Bruder bei einem Auto-unfall ums Leben kam, sagte die erblindete Mutter zu ihr: »Du bist jetzt mein Mäxchen, du musst für mich sehen, und du kannst ja auch nicht alleine leben.« Gerda, die heute alleine lebt, hatte nie gelernt, selbstständig zu entscheiden, putzte hier, war Hausmädchen da. Mit den Jahren wurde sie depressiv, wurde entmündigt und später unter Betreuung gestellt. Erst blieb diese in der Familie, bevor dann Monika Ishar (53), Rechtsanwältin und vierfache Mutter, über den Sozialdienst Katholischer Frauen und Männer Wattenscheid (SKFM) eingeschaltet wurde. Ein Gutachter hatte gemeint: »Es ist gut für Frau Sch., wenn die Betreuung mal von außen kommt.«

Die beiden Frauen haben sich aneinander gewöhnt, »ich musste ihr Vertrauen gewinnen, das hat gedauert und war schon eine Herausforderung«, sagte Frau Ishar und ist in der Regel vier Stunden/Monat persönlich für ihre Betreute da. Dann gehen sie einkaufen in Wattenscheid und zur Bank. Frau Sch. verwaltet ihr Konto selbst, »sie ist lange unterschätzt worden«, weiß Frau Ishar. Zusätzlich kümmere sich an fünf Tagen/Woche ein Pflegedienst und zweimal eine Haushaltshilfe um Gerda, die einen so traurigen Blick hat. »Wir mögen uns gut leiden«, sagt die Betreuerin. »Jau«, nickt Gerda mit dem Kopf, »dat is so.« ■

Alexander Richter

BETREUUNG – WAS IST DAS?

Die Aufgabe von gesetzlichen Betreuern ist so vielfältig wie das Leben und die Menschen. Zu regeln sind z. B. Behörden-, Post-, Vermögens- und Gesundheitsangelegenheiten. Betreuung (früher Pflegschaft oder Vormundschaft) wird vom Amtsgericht (Abt. Betreuungsgericht) auf Antrag eingerichtet. Voraussetzung einer Betreuung ist eine psychische, geistige, seelische oder körperliche Krankheit oder Behinderung, die dazu führt, dass ein Betroffener alle oder einige seiner Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln kann.

Betreuer werden unterschieden in ehrenamtliche Betreuer (Angehörige oder nicht verwandte Ehrenamtliche), Vereinsbetreuer (das sind Mitarbeiter von Betreuungsvereinen) und freiberufliche Betreuer (Anwälte, Sozialarbeiter, Altenpfleger, Kaufleute etc.). Für das Führen einer Betreuung ist keine spezifische Ausbildung erforderlich, bei Nicht-Profis ist eine Begleitung, wie sie die Betreuungsvereine anbieten, jedoch ratsam.

Betreuungsvereine sind eigenständig oder in bestehende Caritasvereine integriert. Sie haben eine Anerkennung vom Landesbetreuungsamt und sind verpflichtet, selbst Betreuungen zu führen, ehrenamtliche Betreuer zu werben, zu schulen und zu begleiten sowie über Vorsorgevollmachten und Patientenverfügungen zu informieren. Betreuer müssen vom Gericht bestellt werden und geeignet sein, eine Betreuung zu führen. Sie müssen bereit sein, diese Aufgabe längere Zeit, auch über Monate und Jahre, zu übernehmen. Betreuer müssen Hilfen für ihre Betreuten zwar nicht selbst erbringen, diese aber organisieren. Sie sollten Freude am Umgang mit Menschen haben und andere Lebens- und Wertvorstellungen akzeptieren.

WER EINE EHRENAMTLICHE BETREUUNG ÜBERNEHMEN WILL ...

kann sich gerne an Hubertus Strippe wenden
Telefon: (0201) 81028-125, hubertus.strippe@caritas-essen.de

Alle reden drüber. Wir machen. Vier Beispielprojekte aus dem Bistum Essen

Oberhausen: Caritas-Bistro »Jedermann«

Foto: Caritas Oberhausen



Das »Jedermann« in Oberhausen-Osterfeld ist Ausgangspunkt sozialer Aktivitäten im Quartier. »Wir reden nicht über Inklusion, wir leben sie«, sagt Sandra Arslan, Pädagogin und Leiterin des Servicebereiches. In Küche und Service sind Menschen mit Beeinträchtigung tätig, die von Fachkräften angeleitet und begleitet werden. Neben Frühstück, Mittagstisch oder Nachmittagskaffee setzt das »Jedermann« auch mit monatlichen Kulturveranstaltungen neue Akzente und zieht die Menschen aus dem Stadtteil an. Die Oberhausener Caritas betreibt das Bistro am Osterfelder Markt – mitten im Ortsteil – seit 2011. ■

Essen: Sportzentrum Ruhr

Inklusion kann gelingen, wenn nicht nur der Leistungsgedanke zählt. Das zeigt das »MitMenschen-Turnier«, das die Tischtennis-Abteilung des Sportzentrums Ruhr jedes Jahr ausspielt. Hier treiben rund 2.100 Mitglieder gemeinsam Sport. Ein Drittel der Vereinsmitglieder haben eine Behinderung. Beim Tischtennisturnier spielen die Sportler in ganz normalen Leistungsklassen, immer im Doppel, bestehend aus Menschen mit und ohne Handicap. Um die Chancengleichheit zu verbessern, spielen die Spieler ohne Handicap mit kleineren Schlägern oder der »schwachen Hand«. Das Sportzentrum Ruhr ist eine Einrichtung des Franz Sales Hauses. ■

Foto: Franz Sales Haus



Gladbeck: Postfiliale bei der Caritas

Mit der bundesweit ersten Postfiliale, die sich nicht nur im Gebäude der Caritaswerkstatt für psychisch kranke Menschen befindet, sondern auch von deren Beschäftigten betrieben wird, ist der Caritasverband Gladbeck bei der Inklusion ein wahrer Vorreiter. Alle Beschäftigten der Postfiliale sind geschult im Verkauf der Produkte und Dienstleistungen. Die Caritas Gladbeck hat dieses Projekt als Pilotprojekt im Jahr 2013 begonnen. Inzwischen ist diese Postfiliale für Kunden und Beschäftigte kaum noch wegzudenken. ■



Gelsenkirchen: Train the Trainer

Acht neue Dozentinnen und Dozenten hat das Sozialwerk St. Georg im Rahmen der einjährigen Fortbildungsreihe »Train the Trainer« ausgebildet. Das Besondere: Sie alle sind Klientinnen und Klienten, die ihr Wissen und ihre persönlichen Erfahrungen mit psychischen Erkrankungen und deren Genesung weitergeben können. Wer wäre ein besserer Experte zum Thema psychische Erkrankung als die Betroffenen selbst? Die Trainerinnen und Trainer, die ihre Ausbildung Mitte Juli 2015 abgeschlossen haben, freuen sich darauf, nicht nur »teilzuhaben«, sondern darüber hinaus sich im Sinne einer »Teilgabe« mit ihren Kompetenzen und Fähigkeiten selbst einzubringen. Ein Projekt des Sozialwerkes St. Georg. ■

Foto: Miriam Chávez-Lambers



Fit für den Berufsalltag Die Fortbildungen der Caritas – bedarfsgerecht und aktuell

Der Caritasverband im Bistum Essen bietet für alle Berufsgruppen und Arbeitsbereiche der Freien Wohlfahrtspflege Fort- und Weiterbildungen an. Die Fortbildungsabteilung berücksichtigt dabei Rechtsfragen und aktuelle politische Entwicklungen, um ihre Angebote bedarfsgerecht zu gestalten. Sie hilft bei der Konzeption von Inhouse-Schulungen und vermittelt Supervisorinnen/Supervisoren und Mediatorinnen/Mediatoren. Hier eine Auswahl der 87 Fortbildungen und sieben Weiterbildungen in 2014:

Die Lebenswelt Demenzkranker: Strategien für die Demenzpflege und das Demenzmilieu

Interkulturelle Kompetenz am Arbeitsplatz: verstehen und verstanden werden

Palliative Care – menschenwürdig leben, pflegen und Abschied nehmen

Männliche Energie in der Seelsorge

Ihr souveräner Auftritt: kundenorientiertes Verhalten und moderne Umgangsformen

Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen erkennen und verstehen

Trauma und sexuelle Gewalt – Verständnisgrundlagen und traumapädagogische Handlungsangebote

Social Media und mobiles Internet in der Beratung – Onlineberatung to go?

Gewalt und Aggression in der Altenpflege

Sexualität im Alter – ein bedeutsames Thema in der Altenhilfe!?

Christliches Qualitätsmanagement – Selbstverständnis oder Managementaufgabe?

Humor in der Pflege und Betreuung

Suizid als Thema in der Beratung

Fundraising – Entscheidungshilfen für Geschäftsführer

Spielend durch Gespräche führen – moderieren leicht gemacht

Sterben, Tod und Trauer in Einrichtungen der Behindertenhilfe und Sozialpsychiatrie

Märchen im Alltag von Demenzkranken

Borderline – ein Leben im Schleudergang

Entspannt und gesund arbeiten

Resilienz – die innere Kraft zu gedeihen

Deeskalations-training

Schmerzmanagement in der Pflege bei chronischen Schmerzen

St. Peter, ein Ort für die Menschen in Hochfeld

»Hier ist die Welt zu Hause«



Schwester Martina Paul und Klaus Peter Bongardt – Brückenbauer in Duisburg-Hochfeld Foto: Christoph Grätz

Hoch konzentriert lauschen die sieben Frauen, wenn Liliana »Lili« Ismailova den Arbeitsauftrag formuliert: »Erklärt den anderen, welche Sachen ihr im Badezimmer habt.« Eine leichte Aufgabe, aber nicht für Menschen wie Maria und Amina aus Tschetschenien, Severina und Petija aus Bulgarien, Natalia aus Kasachstan, Carina aus Armenien und Saveta aus Dagestan, die nicht mit der deutschen Sprache groß geworden sind.

Sie treffen sich einmal in der Woche zum Sprachkurs im Sozialzentrum St. Peter in Duisburg-Hochfeld. Ihre ehrenamtliche »Lehrerin« Lili Ismailova stammt aus Kasachstan, hat dort schon Deutsch gelehrt und unterrichtet jetzt die anderen Frauen im Sozialzentrum ehrenamtlich. Petija aus Bulgarien ist heute das erste Mal hier. »Sie ist noch etwas schüchtern, aber das wird sich legen, wenn wir erst mal ins Gespräch kommen«, sagt Ismailova. Am Nebentisch sitzt der Sohn von Petija und macht Hausaufgaben.

Deutschkurs in St. Peter: Lili Ismailova (rechts) unterrichtet die Frauen.



Klaus Peter Bongardt und Schwester Martina Paul im Gespräch mit Besuchern des Sozialzentrums



Kundin Irene Kadianaki (links) wird von den Ehrenamtlichen Martha Oberheuser und Anicka Jozniak beim Einkauf im Kleiderladen beraten.



Gleich nebenan in den neuen Räumen sitzen sechs Frauen, stricken, trinken Kaffee und erzählen. Hier trifft sich das internationale Erzählcafé für Frauen in deutscher Sprache. Heute sind sie wegen des muslimischen Fastenmonats nur in kleiner Besetzung da. »Normalerweise sind wir mindestens 14, wenn wirklich alle kommen, sogar 20«, sagt Carina. Frauen aus elf Nationen treffen sich hier jede Woche. Heute sind es Irene, die Griechin, Natalia, die Ukrainerin, Simone, Carina und zwei deutsche Frauen. Auch das Erzählcafé ist ein Angebot der Begegnung in St. Peter.

Obwohl Männer hier nicht ausgeschlossen sind, hat sich das Zentrum auf die Arbeit mit Frauen und Kindern spezialisiert. Auf dem Gelände befindet sich auch die Beratungsstelle des Vereins SOLWODI, der sich um Frauen in Not kümmert. Um diese Arbeit zu stützen, gründeten die Hilfrup Missionsschwester im Jahr 2001 hier einen kleinen Konvent, und St. Peter ist zu einem Knotenpunkt der Hilfen und der Begegnung im Stadtteil geworden. Es gibt eine Kochgruppe, die sich einmal in der Woche trifft, und den Secondhandladen im Untergeschoss. Es gibt den Kindertreff, ein offenes Angebot für Kinder im Grundschulalter, und die Schulmaterialausgabe, die Schultensilien zu Beginn jedes Schuljahres ausgibt. Untermieter des ehemaligen Pfarrzentrums der Kirche St. Peter ist heute die Duisburger Tafel. Jeden Tag kommen hier 80 bis 100 Menschen, dann ist der Bereich vor der Essensausgabe gefüllt mit Menschen.

Seele und Hand des Zentrums aber sind die Herz-Jesu-Schwester, die hier mit einem kleinen Dreierkonvent Sozialarbeit und Seelsorge leisten. Schwester Martina Paul ist die Praktikerin im Team. Sie ist der Dreh- und Angelpunkt aller Hilfen und Begegnungsmöglichkeiten in St. Peter. Ohne sie läuft hier nichts. Bevor sie 2001 als

Gemeindereferentin begann, hatte sie sich ein halbes Jahr in Namibia auf diese Arbeit vorbereitet. »Ich wollte die Erfahrung der Fremdheit machen, um die Menschen in Hochfeld besser zu verstehen. Was ich gelernt habe, ist, dass Arme viel eher bereit sind zu teilen und dass zur Familie »alle, die mir gut sind« gehören können.«

Sr. Martina Paul übernahm 2006 die Leitung des Sozialzentrums St. Peter. 2013 konnte das Sozialzentrum schließlich in die umgebaute Kirche einziehen. Sr. Martina versteht sich als Brückenbauerin. Und wo wäre – schon vom Namen her – ein besserer Ort dafür, als auf der Brückenstraße in Duisburg-Hochfeld. »Ich freue mich, wenn Menschen zu mir kommen, um etwas für ihren Stadtteil oder für andere Menschen zu tun. Ich lade sie dann ein, es hier in St. Peter zu tun.« So entstanden zum Beispiel Sprachkurse für Migrantenkinder, eine Theatergruppe und eine Yogagruppe.

Sr. Martina: »Über die Schulgottesdienste und Feste in den Grundschulen komme ich ständig in Kontakt mit den Menschen und weiß, was sie bewegt. Ich weiß von vielen, welchen Aufenthaltsstatus sie haben, wer krank ist oder in finanziellen Schwierigkeiten.« Neben den Pfarrgremien ist sie in vielen Arbeitskreisen des Stadtteils dabei. »Diese Vernetzung ist wichtig. Wir sind da, hören zu und kennen die Menschen. Viele in Hochfeld haben Probleme mit Armut, Sucht, Fremdheit und Einsamkeit. Um hier zu helfen, braucht es viele. Wir sind ein Akteur und wir sind lebendige Kirche.«

Hochfeld ist ein Stadtteil mit jahrzehntelanger Zuwanderungsgeschichte. Hier leben heute viele Menschen, die in den 60ern und 70ern als Gastarbeiter aus der Türkei, aus Italien, Griechenland und Jugoslawien eingewandert sind. Zu den klassischen Gastarbeitern sind Asylsuchende und Flüchtlinge aus Afrika, Sri Lanka, aus dem arabischen Raum und aus Ost- und Südosteuropa hinzugekommen, in der letzten Zeit verstärkt Roma aus Rumänien und Bulgarien.

»Hochfeld ist bunt. Hier ist die Welt zu Hause«, sagt Klaus Peter Bongardt von der Caritas Duisburg, der die Arbeit der Caritas in St. Peter koordiniert. Auch er ist ein Brückenbauer, der die Chancen dieses bunten Stadtteils ebenso sieht wie die Probleme. »Natürlich läuft hier in Hochfeld nicht alles rund. Wenn das so wäre, bräuchten die Menschen uns hier nicht.« So berichtet er, dass sich heute die etablierten türkischen Bewohner von Hochfeld über die Roma vom Balkan wegen Lärm- und Müllbelastung beschwerten. »Wir fangen heute da an, wo wir vor 30 Jahren schon mal waren. So ist das in einem



Die Teilnehmerinnen des Sprachkurses vor dem Sozialzentrum St. Peter

Foto: Christoph Grätz

vielfältigen Stadtteil.« Vielfalt hat Hochfeld zu bieten, auf knapp vier Quadratkilometern wohnen ca. 17 000 Menschen, 64,5 % der Einwohner des Stadtteils haben eine Zuwanderungsgeschichte. Menschen aus 91 Nationen und etlichen Religionen leben hier zusammen, was zu Spannungen führt, aber auch eine Chance ist.

»Die Menschen hier haben Toleranz gelernt«, sagt Bernhard Lücking, der so etwas wie der geistige Vater des Sozialzentrums ist und heute Stadtdechant von Duisburg. »Das ist auch für die katholische Kirche eine Riesenchance.« Als durch die Umstrukturierungen im Ruhrbistum Kirchen geschlossen und Gemeinden zusammengelegt wurden, sollte auch St. Peter geschlossen werden. Der Verkauf einer Kirche in Kasserfeld und der Einzug der Duisburger Tafel im Jahr 2007 ermöglichten dann den Umbau des Kirchengebäudes zum Sozialzentrum. Die Mieteinnahmen über die Tafel sichern wenigstens den Bestand der Gebäude. Lücking: »Für die Gemeinde war das ein schmerzhafter Prozess, als 2006 die letzte Messe in St. Peter gelesen wurde. Aber schließlich waren sogar die Skeptiker unter den »Petrianern« überzeugt, dass hier ein Ort für die Menschen entstehen würde. Christus ist gegenwärtig und begegnet uns in den Armen. St. Peter ist die Stein gewordene Verbindung von Caritas und Pastoral.«

Lücking steht wie kaum ein anderer für die spirituelle Begegnung in Duisburg. »St. Peter ist ein Ort, offen für alle Nationen und Religionen«, so hat es Ruhrbischof Dr. Franz-Josef Overbeck bei der Einweihung von St. Peter 2013 gesagt. Der »Raum der Stille«, die ehemalige Kapelle von St. Peter, steht heute allen Menschen des Stadtteils offen. Lücking: »Hier darf jeder beten.« ■

Christoph Grätz

Sozial und ökologisch

Unsere Aktionen zur bundesweiten Caritas-Jahreskampagne

Beim bistumsweiten Caritas-Samstag begegneten Hochfelder aus 16 Nationalitäten Duisburger Politikern beim internationalen Brunch



Am 20. September 2014 trafen Hochfelder Bürger aus 16 Ländern auf Politiker und Entscheidungsträger aus Duisburg. Die Begegnung am Vortag des Caritas-Sonntags war die zentrale Veranstaltung der Caritas im Bistum Essen zur Jahreskampagne »Weit weg ist näher, als du denkst«. Beim internationalen Brunch erzählten die 100 geladenen Hochfelder ihren Bundes- und Landtagsabgeordneten sowie Entscheidern von Stadt und Caritas, wo die Integration in Hochfeld gut läuft und wo nicht. ■

Fotos: Frank Napierala



Globale Nachbarn: Weit weg ist näher, als du denkst! – Caritas-Kampagne 2014

»Weit weg ist näher, als du denkst!« Dieses Motto der Caritas-Jahreskampagne 2014 fordert dazu auf, hier und jetzt bei uns an einer gerechteren Welt mitzuarbeiten. Es kommt auf uns alle an, aber es hängt nicht von uns allein ab. Die Welt verändert sich. Sie wächst zusammen. Immer stärker wird sichtbar: Was der Einzelne hier tut (oder unterlässt), hat Auswirkungen dort, an einem anderen Ort auf diesem Planeten. Die Jahreskampagne 2014 ermutigt dazu, unsere Welt etwas menschlicher zu machen. Sie tritt für eine humane Globalisierung ein.



Hochfeld mit Kinderaugen – Duisburger Schüler entdecken ihre alte, neue Heimat mit der Kamera

Was ist für dich Zuhause? – »Für mich bedeuten die kleinen Palmen in der Klasse Heimat. Weil, es wachsen in einer kleinen Wüste in Persien genauso ähnliche«, hat die neunjährige Mana darauf geantwortet. Außer ihr haben 21 Kinder der Grundschule Hochfelder Markt diese Frage mit einem Satz beantwortet und fotografisch festgehalten, was für sie Heimat bedeutet und wo sie sie in ihrem Stadtteil Duisburg-Hochfeld finden. Das Ergebnis: eine tolle Ausstellung. ■

Foto: Christoph Grätz



Catwalk im Haus der Caritas – die etwas andere Modenschau

Man verbindet die Zentrale der Caritas im Ruhrbistum nicht direkt mit Haute Couture. Daher verwundert es nicht, dass die Modenschau am 20. Februar 2014 auch etwas anders ausfiel als bei Dior, Chanel, Joop oder Lagerfeld: Die »Fummel«, die die Models auf dem Catwalk – der Treppe zwischen Erdgeschoss und Sockelgeschoss – präsentierten, waren Gebrauchtkleider.

Dass diese aber durchaus Spaß machen können und gut aussehen, haben die Initiatoren der 20-minütigen Schau bewiesen. Mitgemacht haben die Teams der Secondhandläden »Stöberstube« und »Piccobello« der Caritas in Bottrop und Oberhausen. Der modische Event bildete den Abschluss des Thementages zur Jahreskampagne der Caritas »Weit weg ist näher, als du denkst«. ■

Foto: Christoph Grätz



600 alte Handys helfen: eine Aktion von »youngcaritas«

Über 600 alte Handys hatte das Team von »youngcaritas im ruhrbistum« bis Januar 2015 im Ruhrgebiet und im märkischen Sauerland eingesammelt. Diese wurden aufbereitet und weiterverkauft oder fachgerecht verwertet. Der Erlös kommt Projekten von Caritas international in Westafrika zugute. »Man kann so einfach etwas tun für Menschen in Not, auch wenn sie weit weg leben«, freut sich Projektleiterin Sarah Scholl. Denn diese gesammelten Handys landen jetzt nicht auf Müllkippen in Afrika, wo sie Menschen unter lebensgefährlichen Umständen herausfischen würden. ■

Foto: Christoph Grätz



Treppe steigen statt Aufzug fahren – eine Aktion der AG Nachhaltigkeit hilft Energiesparen

Zur Kampagne hat sich beim Caritasverband für das Bistum Essen eine hauseigene Arbeitsgruppe »Nachhaltigkeit« gegründet. Eine ihrer ersten Aktionen: die Kolleginnen und Kollegen freundlich auffordern, mal nicht wie gewohnt den Fahrstuhl, sondern auch mal die Treppe zu benutzen. Das spart Energie und ist obendrein noch gesund. Die Arbeitsgruppe hat sich das Ziel gesetzt, bei Produktion, Vertrieb und Nutzung von Waren und Dienstleistungen im »Haus der Caritas« ökologische und soziale Standards zu berücksichtigen. »Wir wollen die Glaubwürdigkeit unseres kirchlichen Handelns stärken. Dies erfordert die Umstellung des institutionellen und privaten Konsums«, sagt Sylvia Braun von der Fortbildungsabteilung des Verbandes. Dazu will die AG zunächst die Praxis analysieren, bevor sie Empfehlungen für eine soziale und ökologische Warenbeschaffung gibt. ■

Foto: Christoph Grätz





youngcaritas im ruhrbistum

youngcaritas im ruhrbistum ist ein dreijähriges Projekt des Caritasverbandes für das Bistum Essen, das seit dem 1. Juli 2014 besteht.

youngcaritas möchte Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene dabei unterstützen, sich freiwillig sozial zu engagieren, und somit die Aufmerksamkeit von jungen Menschen auf soziale Themen lenken. Sie bekommen durch youngcaritas die Möglichkeit, sich aktiv für andere einzusetzen und Solidarität gemeinsam (er-)leben zu können. Kinder und Jugendliche haben eine Anlaufstelle, bei der ihre Ideen für soziales Engagement unterstützt und gefördert werden. youngcaritas ist für junge Menschen zwischen zehn und 21 Jahren, unabhängig von ihrer Religion, ihrem Geschlecht, ihrer Nationalität oder ihrer Behinderung.

Warum das Ganze?

youngcaritas will dazu beitragen, dass die sozialen Anliegen der Caritas bei jungen Leuten bekannter werden. Durch ihr zielgruppenorientiertes Konzept erreicht youngcaritas viele junge Leute, die verstärkt durch soziale Medien angesprochen werden. Durch Kooperation mit Schulen und anderen sozialen Institutionen werden Kontakte zu Kindern und Jugendlichen hergestellt. Dafür entwickelt youngcaritas Unterrichtsmaterialien, mit denen Schulstunden durchgeführt werden. Durch verschiedene Aktionen kommen die Kinder und Jugendlichen mit Themen und Problemen in Berührung.

youngcaritas ruft regelmäßig zu Sammelaktionen im kompletten Ruhrbistum auf. Bei der Aktion »old mobile for youngcaritas« konnten alte Handys abgegeben werden, denn diese landen sonst auf Müllhalden in ärmeren Regionen der Welt, wo sie von Menschen unter höchst gesundheitsschädlichen Bedingungen ausgeschlachtet werden. youngcaritas sorgte für den Weiterverkauf bzw. das fachgerechte Recycling. Bei der Aktion »Freude schenken« rief youngcaritas dazu auf, Pakete für Flüchtlingskinder zu packen, die in der Weihnachtszeit verteilt wurden. Bei dieser Aktion sind um die 150 Pakete zusammengekommen. Bei der Aktion »Spende deine Tonne« wurden gebrauchte, gut erhaltene Schultornister gesammelt und an Flüchtlingskinder gespendet. Bei dieser Aktion kamen über 500 Tornister zusammen.

youngcaritas lebt von Kooperationen und Netzwerken. Die Beteiligung der Einrichtungen und Verbände auf Ortsebene ist unerlässlich und Bestand jeder einzelnen Aktivität von youngcaritas.

Darüber hinaus leistet youngcaritas Aufklärungsarbeit, denn sie bringt Kinder und Jugendliche mit Themen wie zum Beispiel Flucht und Zuwanderung in Kontakt. Zum anderen soll auch die Caritas als Institution bei jungen Menschen bekannter gemacht und moderner wahrgenommen werden. ■

■ Rückfragen beantwortet:
Sarah Scholl
Telefon: (0201) 81028-158
sarah.scholl@caritas-essen.de



www.youngcaritas.ruhr

YOUNGCARITAS-AKTIONEN

- Coffee to help
- Refugees Welcome Lab 2015
- Wie geht es eigentlich den anderen?
- cooking for kids
- seedbombs für das ruhrbistum
- Charity-Upcycling
- Wir kaufen Ziegen für Äthiopien

YOUNGCARITAS BIETET EINSATZORTE FÜR JUNGE MENSCHEN

- z. B. cooking for kids in Essen-Katernberg



Foto: privat

Flucht, Inklusion, Demenz: Caritas prämiert vorbildliche Hilfe

Sozialpreis geht an drei Initiativen in Essen und Bottrop



Die Preisträger des 4. Essener Caritas-Sozialpreises mit ihren Trophäen mit (ganz rechts) Dr. Hans-Werner Thönnies, Bischofsvikar für die Caritas, und (2. von links) Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes
Foto: Christoph Grätz

Die Caritas-Stiftung im Bistum Essen zeichnete im November 2014 drei Initiativen mit dem 4. Caritas-Sozialpreis aus. Den Preis in der Kategorie Ehrenamt teilen sich ein ökumenisches Hilfsprojekt für Flüchtlinge in Essen-Burgaltendorf und das Inklusionsprogramm der Essener Bahnhofsmision. Den Preis in der Kategorie Hauptamt gewinnt mit »MalTa« eine Malteser-Modelleinrichtung für Demenzkranke in Bottrop.

»Flucht, Inklusion und Demenz sind große soziale Herausforderungen für unsere Gesellschaft. Die Initiativen leisten hier konkrete Hilfe, innovativ und vorbildhaft«, erklärte der damalige Bischofsvikar für die Caritas, Dr. Hans-Werner Thönnies, bei der Preisverleihung im Essener Haus der Caritas. Die Preise in beiden Kategorien sind mit je 5.000 Euro dotiert. ■

■ Caritas Stiftung im Bistum Essen:
Martina Koch, Telefon: (0201) 811028-111
martina.koch@caritas-essen.de

Die Preisträger

Essen: Ökumenische Hilfe für Flüchtlinge in Burgaltendorf

Es begann mit einer Predigt. »Unser Lampedusa ist in der Worringstraße.« Diesen Satz von Pastor Gerhard Witzel nahmen Gemeindemitglieder seiner Gemeinde Herz Jesu in Essen-Burgaltendorf zum Anlass, die benachbarte Asylbewerberunterkunft aufzusuchen. Das war vor gut einem Jahr. Seitdem kümmern sich 20 Ehrenamtliche beider Kirchengemeinden um Menschen, die in der Worringstraße Zuflucht vor Krieg, Armut und Gewalt fanden. Grillabende, Musik, ein regelmäßiges Café, Kinderspiele gegen Langeweile, Kleiderkammer, Ämterbegleitung, Ausflüge, Sprachunterricht: Das alles haben die Frauen und Männer auf die Beine gestellt. ■

Foto: privat



Bottrop: Malteser-Tagestreff für Menschen in der Frühphase der Demenz

Zur Eröffnung 2012 kam selbst Königin Silvia von Schweden: Seitdem ist »MalTa« eine Einrichtung für Menschen, die sich in der Frühphase der Demenz befinden. Im ehemaligen Gemeindehaus der früheren Gemeinde St. Paul entstand im Bottroper Stadtteil Eigen damit der bundesweit erste Tagestreff, der nach dem Silviahemmet-Konzept arbeitet, das heißt: von den demenziell veränderten Menschen zu lernen, die Symptome zu kontrollieren, aber auch Beziehungsarbeit zu leisten. So werden die Mitarbeitenden, die demenziell erkrankten Menschen und ihre Angehörigen zu einem Team, das die Krankheit gemeinsam meistern will. Dabei geht es in der täglichen Arbeit vor allem um die Aktivierung der Erkrankten. Für sie bedeutet das, dass ihr weiterer Lebensweg sicherer, ruhiger verlaufen kann. Das Fortschreiten der Demenz wird deutlich verzögert. ■



Foto: Frank Lütke

Essen: Inklusive Bahnhofsmision

Während viele über Inklusion sprechen, ist die Essener Bahnhofsmision schon ein Ort für ehrenamtliches Engagement von Menschen mit Handicap. In der von Caritas und Diakonie getragenen Bahnhofsmision engagieren sich ehrenamtlich derzeit rund 45 Bürgerinnen und Bürger. Sie helfen beim Um- oder Einsteigen, geben Orientierung und haben ein Ohr für die kleinen und großen Sorgen des Alltags. Seit Sommer 2013 gehören dazu auch drei Menschen mit einer geistigen Behinderung. Gemeinsam mit einem erfahrenen Ehrenamtlichen bilden sie zweimal monatlich ein Tandem. Sie verstehen sich als gleichwertige Partner. ■

Foto: Thilo Schmülgen





Gut für die Persönlichkeit und für die Gesellschaft Freiwilligendienste

380 Plätze für Freiwillige im Bistum Essen

Zahlreiche Menschen engagieren sich jedes Jahr freiwillig in verschiedenen Bereichen der sozialen Arbeit oder der Pflege, weil sie etwas Sinnvolles für die Gesellschaft tun wollen. Ob im Krankenhaus, in einer Sozialstation, in einem Altenheim, einer Kita, an einer Grundschule oder in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderungen: Die Einsatzmöglichkeiten sind vielfältig und spannend und bieten eine berufliche Orientierung.

Die Freiwilligendienste im Bistum Essen bieten den Einsatzstellen und Freiwilligen vielfältige Unterstützungsleistungen. Sie vermitteln jedes Jahr Interessierte in das Freiwillige Soziale Jahr (FSJ) oder den Bundesfreiwilligendienst (BFD). Insgesamt begleitet das Pädagogenteam rund 380 Freiwillige.

Die Freiwilligendienste im Bistum Essen werden von drei Organisationen getragen, die ihre Kräfte und Kompetenzen bündeln, um als katholischer Träger ein breiteres Angebot vorzuhalten: Das Bischöfliche Jugendamt, der BDKJ-Diözesanverband Essen und der Caritasverband für das Bistum Essen. ■

➤ www.freiwilligendienste.bistum-essen.de

➤ Freiwilligendienste im Bistum Essen:
Monika Heinemann, Telefon: (0201) 2204-422, info@freiwilligendienste-essen.de



»Ich will erst mal etwas Praktisches machen und mit Menschen arbeiten«, sagt Marleen Matjeka. So wie der Mülheimerin, die im Sommer 2014 ihr Abitur gemacht hat, geht es auch anderen. Sie wollen die Zeit zwischen Schule und Studium oder Ausbildung für praktische Erfahrungen nutzen. Marleen Matjeka ist eine von fast 380 Freiwilligen, die ihren Dienst im August und September 2014 bei der Caritas im Ruhrbistum begonnen haben.

Sie hat sich für ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) in der Villa Sonnenschein, einer Außenwohngruppe des St.-Barbara-Kinderheimes in Duisburg-Marxloh, entschieden. Praktika in der offenen Ganztagsbetreuung hatte sie schon während der Schulzeit absolviert und herausgefunden, dass sie gerne mit Kindern arbeitet. Im FSJ half sie Kids bei den Hausaufgaben, verbrachte Freizeit mit ihnen oder begleitete sie bei Ämter- und Arztbesuchen.

FREIWILLIGENDIENSTE IN ZAHLEN 2014/2015

(Stand Juni 2015)

942 Bewerbungen für den Jahrgang 2014/2015
Davon haben 860 Bewerber/-innen an 90-minütigen Informationsgesprächen teilgenommen.

380 Plätze insgesamt
230 genehmigte Stellen im BFD
150 genehmigte Stellen im FSJ

700 Ersatzbelegungen
Personen etwa werden jedes Jahr in Freiwilligendienste vermittelt. Plätze von ausscheidenden Freiwilligen (z. B. wegen Studienplatz) werden sofort im Nachrückverfahren neu besetzt.

9 Beschäftigte Team, darunter
Pädagog/-innen, Voll- und Teilzeit
Ab September 2015 plus 3 Pädagog/-innen, eine davon für die Begleitung von Freiwilligen mit besonderem Unterstützungsbedarf

4 Verwaltungskräfte, Voll- und Teilzeit

Caritas und RWE bringen Jung und Alt zusammen



Die Caritas im Ruhrbistum und der Energiekonzern RWE haben im Dezember 2014 das gemeinsame Pilotprojekt »Betreuungspaten« auf den Weg gebracht. Gemeinsames Ziel ist es, ältere und jüngere Menschen im Alltag zusammenzubringen. Beide Gruppen sollen profitieren: Viele ältere Menschen freuen sich über kleine Hilfen im Alltag. Andere Menschen möchten sich gerne einsetzen.

Ältere Menschen ins Theater begleiten, ihnen vorlesen, spazieren gehen, spielen: Inzwischen engagieren sich zehn RWE-Mitarbeiter/-innen in Altenheimen, ambulanten Pflegediensten und in einem Hospiz der Caritas im Rahmen ihrer zeitlichen Möglichkeiten. »Die Sorge für die Schwächsten unserer Gesellschaft und die Förderung von sozialem Ehrenamt sind unsere Kernaufgaben. Die Kooperation mit einem Konzern ist allerdings neu für uns«, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes bei der Auftaktveranstaltung am 2. Dezember 2014. »RWE übernimmt mit dem Projekt gesellschaftliche Verantwortung, unterstützt aber auch eigene Mitarbeiter, die hilfsbedürftige Angehörige haben.«

25 Mitarbeiter/-innen des Energiekonzerns hatten Interesse bekundet, am Programm teilzunehmen, seitens der Caritas beteiligen sich 30 Einrichtungen und Dienste. Der Bedarf ist groß. Die Caritas macht die Ehrenamtlichen in Schulungen zunächst fit für ihre Aufgaben: Ob Informationen über Demenz oder Biografie-Arbeit – zehn frei wählbare Module hat die Fortbildungsabteilung der Caritas entwickelt. Und selbstverständlich begleitet die Caritas auch die Einsätze der Paten und steht mit Rat und Tat zur Seite. ■

➤ Rückfragen beantwortet:
Claudia Lindenau, Telefon: (0201) 81028-140
claudia.lindenau@caritas-essen.de



Foto: Caritas Bottrop / Sigrind Hovesstädt

Interessenvertretung – Diözesane Arbeitsgemeinschaften im Bistum Essen

Im Ruhrbistum arbeiten fünf Diözesan-Arbeitsgemeinschaften (DiAGs), die die Interessen der katholischen Dienste und Einrichtungen bündeln.

In der Regel führen die zuständigen Fachreferent/-innen oder Abteilungsleiter/-innen der Caritas im Bistum Essen die Geschäfte der Arbeitsgemeinschaften. Geborenes Mitglied ist Diözesan-Caritasdirektor Andreas Meiwes. Die Vorstände der Arbeitsgemeinschaften werden aus dem Kreis der Geschäftsführer der jeweiligen Einrichtungen und Dienste gewählt.

DIAG KRANKENHÄUSER & REHA-EINRICHTUNGEN

Katholische Krankenhäuser und Reha-Einrichtungen im Bistum Essen:

- 14 Krankenhäuser mit 26 Betriebsstätten und 7 595 Betten
- 3 Reha-Einrichtungen mit 215 Plätzen
- 6 Krankenpflegeschulen mit 1 221 Plätzen
- ca. 12 000 Mitarbeiter/-innen
- ca. 1 Mrd. Euro Jahresumsatz

ARBEITSGEMEINSCHAFT KATHOLISCHER EINRICHTUNGEN UND DIENSTE DER ERZIEHUNGSHILFE IM BISTUM ESSEN (AGKE)

Die AGKe im Bistum Essen hat zurzeit 22 Mitglieder mit verschiedenen Einrichtungen und Diensten:

- 10 Einrichtungen/Dienste der ambulanten Kinder-, Jugend- und Familienhilfe
- 18 Einrichtungen der stationären Erziehungshilfe
- 14 Familienberatungsstellen
- 7 Träger mit Angeboten des schulischen Ganztags/soziale Arbeit an Schulen
- 2 Berufskollegs

DIÖZESAN-ARBEITSGEMEINSCHAFT DER BEHINDERTENHILFE IM BISTUM ESSEN (DIAG BH)

- 16 Träger mit mehr als 3 000 stationären Plätzen in ca. 30 Einrichtungen bzw. Einrichtungsverbänden sowie zahlreiche ambulante und teilstationäre Angebote
- 3 Werkstattträger zur beruflichen und sozialen Rehabilitation mit ca. 2000 Plätzen und weiteren Arbeits-, Förder- und Bildungsangeboten
- ca. 5 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen und Diensten der Behindertenhilfe
- Jahresumsatz 2014 mit mehr als 180 Mio. Euro

DIÖZESAN-ARBEITSGEMEINSCHAFT TAGESEINRICHTUNGEN FÜR KINDER (DIAG TAKI)

- 2 Berufskollegs
- 14 Träger von insgesamt
- 301 Tageseinrichtungen für Kinder, davon
- 1 heilpädagogische Tageseinrichtung

ARBEITSGEMEINSCHAFT DER DIENSTE UND EINRICHTUNGEN DER ALTENHILFE IM BISTUM ESSEN (AGEA)

- Ambulante Pflege:
- 33 ambulante Pflegedienste

Teilstationäre/Stationäre Einrichtungen der Altenhilfe:

- 10 Tagespflege-Einrichtungen
- 8 Kurzzeitpflege-Einrichtungen
- 63 Stationäre Einrichtungen

Ausbildung/Fort- und Weiterbildung:

- 4 Fachseminare für Altenpflege

Auch das Fortbildungszentrum der Caritas im Bistum Essen bietet viele differenzierte fachlich orientierte Angebote für die Altenhilfe an.

Zahlreiche Angebote der offenen Altenarbeit wie Ehrenamt, Beratungsstellen, Seniorentreffs, betreutes Wohnen

Rechenschaft

Um helfen zu können, ist die Caritas auf Spenden angewiesen. Hier eine Übersicht:

Sammlungen und Kollekten

Die Ergebnisse der Sammlungen und Kollekten sind leicht steigend.

SAMMLUNGS- UND KOLLEKTENERGEBNIS 2014

	Zum Vergleich 2013	2014	Anteil der Caritas im Bistum Essen
Frühjahrssammlung	436.034,00 EUR	367.532,90 EUR	73.506,58 EUR
Adventssammlung	508.816,80 EUR	595.881,45 EUR	119.176,29 EUR
Summe Sammlungen	944.850,80 EUR	963.414,35 EUR	192.682,87 EUR
Opfertag	59.174,03 EUR	66.852,65 EUR	44.568,43 EUR
Caritas-Sonntag	81.999,02 EUR	81.139,66 EUR	40.569,83 EUR
Summe Kollekten	141.173,05 EUR	147.992,31 EUR	85.138,26 EUR
Gesamtsumme	1.086.023,85 EUR	1.111.406,60 EUR	277.821,13 EUR

Aufteilung der Sammlungserlöse und Kollekten

Von der Kollekte am »Caritas-Opfertag« verbleibt ein Drittel in den Pfarrgemeinden, zwei Drittel des Erlöses erhält der Caritasverband für das Bistum Essen e.V. Von der Kollekte am »Caritas-Sonntag« erhält die Caritas im Ruhrbistum 50 Prozent des Erlöses, 50 Prozent verbleiben in den Pfarrgemeinden. Für die Sommer- und Adventssammlung gilt: Die Hälfte der Spenden verbleibt für die Caritasarbeit in den Pfarrgemeinden, 30 Prozent gehen an die örtlichen Caritasverbände, die Caritas im Ruhrbistum bekommt 20 Prozent.

Verwendung der Sammlungserlöse

Die Gemeinden verwenden die Erlöse der Sammlungen und Kollekten für konkrete Einzelfälle und caritative Projekte vor Ort. Die Orts-Caritasverbände sowie die Caritas im Ruhrbistum verwenden die Mittel zur Unterstützung der sogenannten »offenen Caritasarbeit«. Unterstützt werden Fachbereiche, die praktische soziale Arbeit leisten, außerdem Partner, Projekte und Fortbildungen.

■ Rückfragen beantwortet die Stabsstelle Revision: Dirk Richard Schmidt, Telefon: (0201) 81028-112, dirk-richard.schmidt@caritas-essen.de

Spenden

Der Caritasverband für das Bistum Essen e.V. hat im Jahr 2014 Geldspenden in Höhe von 872.460,37 Euro vereinnahmt. Verausgabt wurden folgende Spendennittel aus 2014 und Vorjahren:

PROJEKTE DES CARITASVERBANDES IM BISTUM ESSEN

Opfer Loveparade, eine Aktion der LAG	2.343,42 EUR
Hilfen für Menschen in Not	1.000,00 EUR
Patenschaftsprogramm Skopje/Mazedonien	21.471,70 EUR
Afrika, Unterstützung eines Projektes in der DR Kongo	500,00 EUR
Summe	25.315,12 EUR

PROJEKTE DER CARITAS-FLÜCHTLINGSHILFE ESSEN / SPENDENVERWALTUNG ÜBER DEN CARITASVERBAND FÜR DAS BISTUM ESSEN

Hilfen Irak, Flüchtlinge	611.093,61 EUR
St.-Nikolaus-Kinderheime Neutpetch, Rumänien	161.556,73 EUR
Mazedonien	1.518,82 EUR
Hilfen in Weißrussland, langfristiges Projekt für tschernobylgeschädigte Kinder in Mogilev (Weißrussland)	9.110,50 EUR
Hilfe für Flutopfer in Serbien und Bosnien	63.337,20 EUR
Summe	846.616,86 EUR

NOT- UND KATASTROPHENHILFE VON CARITAS INTERNATIONAL

Hochwasser Ukraine	150,00 EUR
Sudan	100,00 EUR
Asien	10.000,00 EUR
Flut Asien	8.558,74 EUR
Indien	6.200,00 EUR
Bethlehem Baby Hospital	449,42 EUR
Summe	25.458,16 EUR

Nicht verbrauchte Spendennittel wurden in das Jahr 2015 übertragen.

Die vom Caritasrat in Auftrag gegebene Prüfung des Jahresabschlusses 2014 hat zu keinerlei Einwendungen geführt, so dass der Jahresabschluss mit dem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen wurde.

Bilanz zum 31.12.2014

JAHRESABSCHLUSS FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR VOM 1. JANUAR BIS 31. DEZEMBER 2014

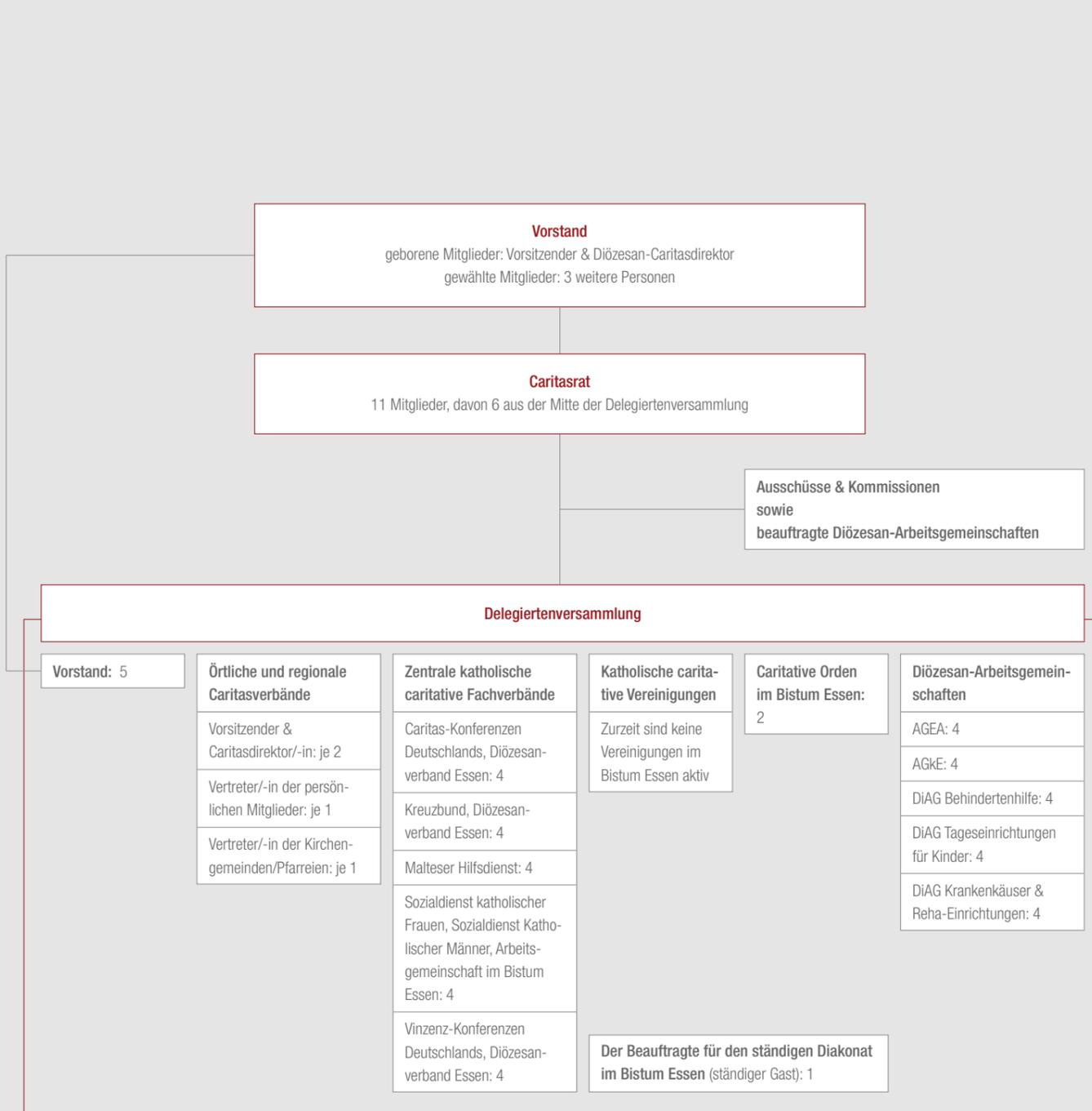
AKTIVA	31.12.2014		Vorjahr
	EUR	EUR	
A. Anlagevermögen			
I. Immaterielle Vermögensgegenstände		4.564,02	3.047,02
II. Sachanlagen			
1. Grundstücke, grundstücksgleiche Rechte und Bauten einschließlich Bauten auf fremden Grundstücken	1.475.688,94		1.533.536,94
2. Andere Anlagen, Betriebs- und Geschäftsausstattung	602.182,57		634.811,57
		2.077.871,51	2.168.348,51
III. Finanzanlagen			
1. Beteiligungen	1,00		1,00
2. Ausleihungen an Gesellschaften, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht	35.883,31		59.814,30
3. Sonstige Ausleihungen	25.000,00		37.725,81
4. Genossenschaftsanteile	7.535,00		7.535,00
		68.419,31	105.076,11
		2.150.854,84	2.276.471,64
B. Umlaufvermögen			
I. Vorräte		1.968,02	2.023,73
II. Forderungen und sonstige Vermögensgegenstände			
1. Forderungen aus Lieferungen und Leistungen	263.945,79		221.426,12
2. Forderungen gegen verbundene Unternehmen	1.750,67		
3. Sonstige Vermögensgegenstände	141.141,71		28.486,41
		406.838,17	249.912,53
III. Kassenbestand, Guthaben bei Kreditinstituten		11.027.193,43	9.329.696,39
		11.435.999,62	9.581.632,65
C. Rechnungsabgrenzungsposten			
		1.195.589,05	1.255.000,00
		14.782.443,51	13.113.104,29
PASSIVA			
A. Eigenkapital			
I. Rücklagen		6.466.007,93	6.036.870,20
II. Bilanzgewinn		0,00	0,00
		6.466.007,93	6.036.870,20
B. Sonderposten für Investitionszuschüsse zum Anlagevermögen		848.187,76	886.569,55
C. Rückstellungen			
Sonstige Rückstellungen		455.840,45	566.958,48
D. Verbindlichkeiten			
1. Verbindlichkeiten aus Lieferungen und Leistungen (davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr EUR 75.780,45)	75.780,45		75.344,45
2. Verbindlichkeiten gegenüber Unternehmen, mit denen ein Beteiligungsverhältnis besteht (davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr EUR 9.171,35)	9.171,35		77.376,99
3. Verbindlichkeiten aus noch nicht verwendeten Mitteln (davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr EUR 3.545.410,64)	3.545.410,64		1.532.234,43
4. Sonstige Verbindlichkeiten (davon mit einer Restlaufzeit bis zu einem Jahr EUR 2.982.039,65)	2.982.039,65		(3.456.097,17)
		6.612.402,09	5.141.053,04
E. Rechnungsabgrenzungsposten		400.005,28	481.653,02
		14.782.443,51	13.113.104,29
Haftungsverhältnisse			
Eventualverbindlichkeiten aus Bürgschaften		237.974,92	275.723,98

Gewinn-und-Verlust-Rechnung

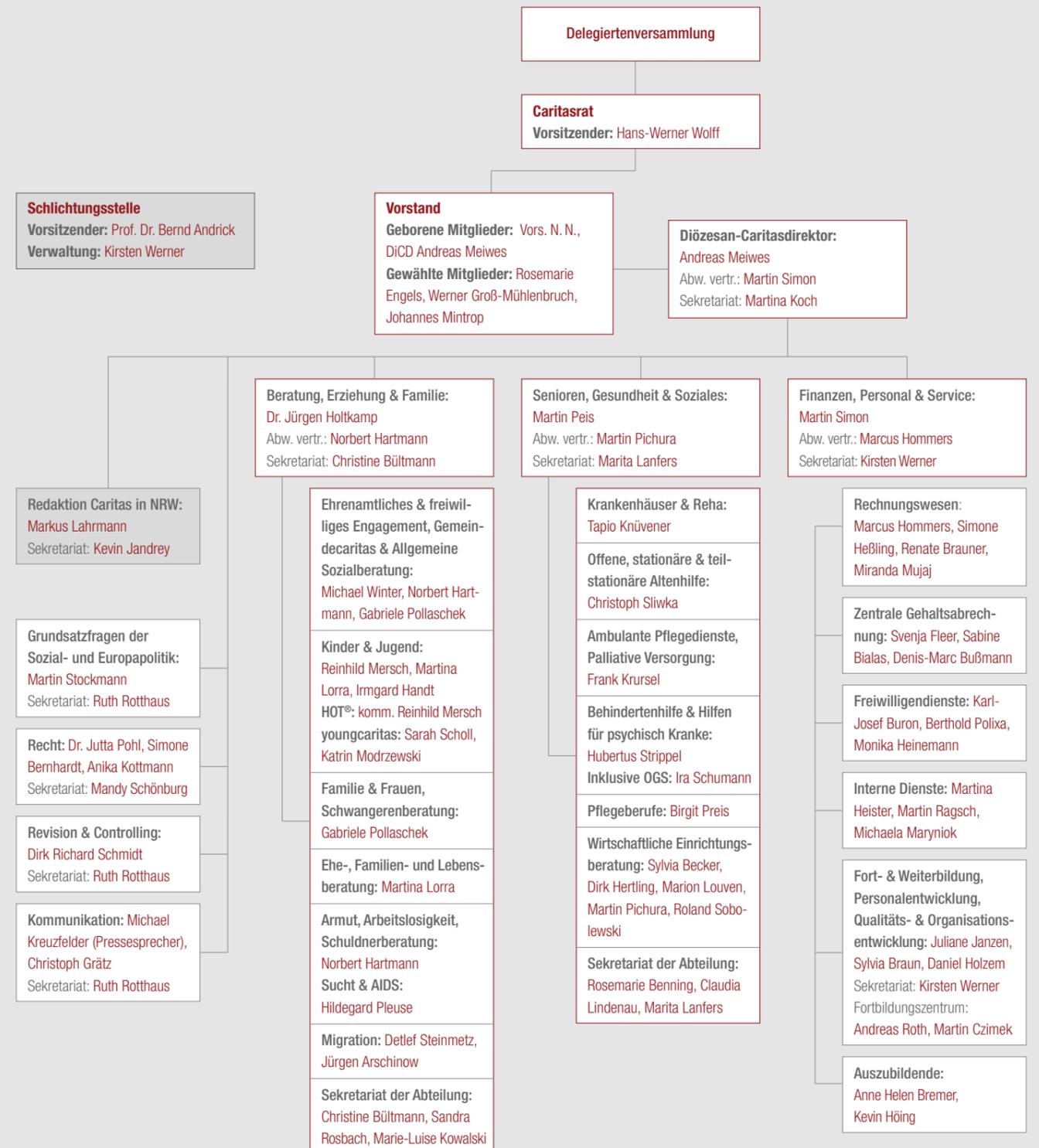
JAHRESABSCHLUSS FÜR DAS GESCHÄFTSJAHR VOM 1. JANUAR BIS 31. DEZEMBER 2014

	2014		Vorjahr
	EUR	EUR	
1. Kirchliche Zuweisungen und Zuschüsse	2.946.126,00		2.683.057,00
2. Öffentliche und sonstige Zuweisungen und Zuschüsse	1.174.550,25		1.056.288,84
3. Leistungsentgelte	533.751,83		560.687,07
4. Sonstige betriebliche Erträge	4.533.521,77		4.531.236,94
		9.187.949,85	8.831.269,85
5. Materialaufwand			
a) Aufwendungen für Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe und für bezogene Waren	257.360,25		122.688,32
b) Aufwendungen für bezogene Leistungen	740.812,80		825.066,88
		998.173,05	947.755,20
6. Personalaufwand			
a) Löhne und Gehälter	3.103.461,12		2.969.990,61
b) Soziale Abgaben und Aufwendungen für Altersversorgung und für Unterstützung (davon für Altersversorgung EUR 222.090,88)	830.180,32		819.441,15
		3.933.641,44	3.789.431,76
7. Abschreibungen auf immaterielle Vermögensgegenstände des Anlagevermögens und Sachanlagen	175.848,67		183.888,01
8. Sonstige betriebliche Aufwendungen	3.590.118,25		3.563.101,90
9. Sonstige Zinsen und ähnliche Erträge (davon Zinserträge aus der Abzinsung von Rückstellungen EUR 8.820,31)	26.372,14		41.994,16
10. Zinsen und ähnliche Aufwendungen (davon Zinsaufwendungen aus der Aufzinsung von Rückstellungen EUR 18.583,21)	30.588,41		58.729,38
11. Erträge aus Weiterleitung von Zuschüssen	20.048.202,36		18.943.657,04
12. Aufwand aus Weiterleitung von Zuschüssen	20.048.202,36		18.943.657,04
13. Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit	485.952,17		330.357,76
14. Steuern vom Einkommen und vom Ertrag	56.814,44		- 271,38
15. Jahresüberschuss	429.137,73		330.629,14
16. Einstellung in Rücklagen	429.137,73		330.629,14
17. Entnahme aus Rücklagen	0,00		0,00
18. Bilanzgewinn		0,00	0,00

Organe



Organisationsplan



Wir sind für Sie da!

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas im Bistum Essen freuen sich auf Ihren Anruf.
Per Mail erreichen Sie alle Mitarbeitenden unter folgender Systematik: vorname.nachname@caritas-essen.de

Geschäftsführung		
Caritasverband für das Bistum Essen e.V. Telefon (0201)		
Meiwes, Andreas	Diözesan-Caritasdirektor	81028-111
Koch, Martina	Sekretariat Geschäftsleitung	81028-111

Stabsstelle Kommunikation Telefon (0201)		
Kreuzfelder, Michael	Leitung	81028-719
Grätz, Christoph	Referent: Kommunikation	81028-723
Rotthaus, Ruth	Sekretariat	81028-126

Stabsstelle Recht Telefon (0201)		
Dr. Pohl, Jutta	Leitung	81028-115
Bernhardt, Simone	Justitiariat	81028-116
Kottmann, Anika	Justitiariat	81028-113
Schönburg, Mandy	Sekretariat	81028-115

Stabsstelle Revision & Controlling Telefon (0201)		
Schmidt, Dirk Richard	Leitung	81028-112
Rotthaus, Ruth	Sekretariat	81028-126

Stabsstelle Sozial- & Europapolitik Telefon (0201)		
Stockmann, Martin	Leitung	81028-114
Rotthaus, Ruth	Sekretariat	81028-126

Abteilung Beratung, Erziehung & Familie Telefon (0201)		
Dr. Holtkamp, Jürgen	Leitung	81028-510
Hartmann, Norbert	Referent: Ehrenamtliches & freiwilliges Engagement, Allgemeine Sozialberatung/Armut, Arbeitslosigkeit, Schuldnerberatung	81028-727

Winter, Michael	Referent: Ehrenamtliches & freiwilliges Engagement, Gemeindecaritas & ASB	81028-790
------------------------	---	-----------

Pollaschek, Gabriele	Referentin: Familie & Frauen, Schwangerenberatung, Ehrenamtliches & freiwilliges Engagement	81028-514
-----------------------------	---	-----------

Handt, Irmgard	Referentin: Kinderhilfe	81028-522
Mersch, Reinhild	Referentin: Jugendhilfe	81028-527
Lorra, Martina	Referentin: Familienberatung & OGS	81028-519
Scholl, Sarah	Projektleitung »youngcaritas im ruhrbistum«	81028-158

Modrzewski, Katrin	»youngcaritas im ruhrbistum«	
Arschinow, Jürgen	Referent: Migration & Integration	81028-713
Steinmetz, Detlef	Referent: Migration & Integration	81028-712
Pleuse, Hildegard	Referentin: Sucht & AIDS	81028-726
Bültmann, Christine	Sekretariat Abteilung	81028-511
Kowalski, Marlies	Sekretariat Abteilung	81028-512
Rosbach, Sandra	Sekretariat Abteilung	81028-525

Abteilung Senioren, Gesundheit & Soziales Telefon (0201)		
Peis, Martin	Leitung	81028-134
Krursel, Frank	Referent: Ambulante Pflege & Palliative Versorgung	81028-121
Strippel, Hubertus	Referent: Behindertenhilfe & Hilfen für psychisch Kranke	81028-125
Knüvener, Tapio	Referent: Krankenhäuser & Reha	81028-132
Sliwka, Christoph	Referent: Offene, stationäre & teilstationäre Altenhilfe	81028-123

Preis, Birgit	Referentin: Pflegeberufe	81028-168
Schumann, Ira	Projektleitung »Inklusive offene Ganztagsschule im Ruhrbistum«	81028-124
Becker, Sylvia	Referentin: Wirtschaftliche Einrichtungsberatung	81028-120
Hertling, Dirk	Referent: Wirtschaftliche Einrichtungsberatung	81028-138
Louven, Marion	Referentin: Wirtschaftliche Einrichtungsberatung	81028-137
Pichura, Martin	Referent: Wirtschaftliche Einrichtungsberatung	81028-136
Sobolewski, Roland	Referent: Wirtschaftliche Einrichtungsberatung	81028-135
Benning, Rosemarie	Sekretariat Abteilung	81028-139
Lanfers, Marita	Sekretariat Abteilung	81028-133
Lindenau, Claudia	Sekretariat Abteilung	81028-140

Abteilung Finanzen, Personal & Service Telefon (0201)

Simon, Martin	Leitung	81028-150
Braun, Sylvia	Referentin: Fort- & Weiterbildung, Personalentwicklung, Qualitäts- & Organisationsentwicklung	81028-516
Holzem, Daniel	Referent: Fort- & Weiterbildung, Personalentwicklung, Qualitäts- & Organisationsentwicklung	81028-518

Janzen, Juliane	Referentin: Fort- & Weiterbildung, Personalentwicklung, Qualitäts- & Organisationsentwicklung	81028-517
------------------------	---	-----------

Maryniok, Michaela	Interne Dienste	81028-722
Ragsch, Martin	Interne Dienste	81028-721
Czimek, Martin	Fortbildungszentrum	81028-157
Roth, Andreas	Fortbildungszentrum	81028-122
Brauner, Renate	Rechnungswesen	81028-154
Heßling, Simone	Rechnungswesen	81028-153
Hommers, Marcus	Rechnungswesen	81028-152
Mujaj, Miranda	Rechnungswesen	81028-155
Werner, Kirsten	Sekretariat Abteilung	81028-151
Bialas, Sabine	Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle	81028-162
Bußmann, Denis	Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle	81028-165
Fleer, Svenja	Zentrale Gehaltsabrechnungsstelle	81028-164

Caritas-Trägerwerk im Bistum Essen GmbH Telefon (0201)

Gregor-Meyer, Bettina	Caritas-Trägerwerk	81028-141
Thaller, Vera	Caritas-Trägerwerk	81028-143
Brix, Andrea	Sekretariat	81028-142

Freiwilligendienste (Dienstgebäude: Alfredstr. 31, 45127 Essen) Telefon (0201)

Buron, Karl-Josef	Freiwilligendienste	2204-512
Polixa, Berthold	Freiwilligendienste	2204-511
Heinemann, Monika	Freiwilligendienste	2204-422

Johannes-Kessels-Akademie Telefon (0201)

Janzen, Juliane	Geschäftsführung Johannes-Kessels-Akademie	81028-517
Köstering, Karin	Verwaltungsleitung Johannes-Kessels-Akademie	81028-513

Anschriften

Orts Caritasverbände im Bistum Essen

Caritasverband für das Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid e. V.
Werdohler Str. 3, 58762 Altena
Telefon (02352) 9193-0, info@caritas-altena.de

Caritasverband für Bochum und Wattenscheid e. V.
Huestr. 15, 44787 Bochum
Telefon (0234) 964 22-0, info@caritas-bochum.de

Caritasverband für die Stadt Bottrop e. V.
Pfarrstr. 8 a, 46236 Bottrop
Telefon (02041) 1674-0, info@caritas-bottrop.de

Caritasverband Duisburg e. V.
Wieberplatz 2, 47051 Duisburg
Telefon (0203) 29592-0, info@caritas-duisburg.de

Caritasverband Ennepe-Ruhr e. V.
Bahnhofstr. 23, 45525 Hattingen
Telefon (023249) 220-94, info@caritas-en.de

Caritasverband für die Stadt Essen e. V.
Niederstr. 12-16, 45141 Essen
Telefon (0201) 32003-0, info@caritas-e.de

Caritasverband für die Stadt Gelsenkirchen e. V.
Kirchstr. 51, 45879 Gelsenkirchen
Telefon (0209) 15806-0, sekretariat@caritasverband-gelsenkirchen.de

Caritasverband Gladbeck e. V.
Kirchstr. 5, 45964 Gladbeck
Telefon (02043) 2791-0, info@caritas-gladbeck.de

Caritasverband Mülheim e. V.
Hingbergstr. 176, 45470 Mülheim an der Ruhr
Telefon (0208) 30008-0, info@caritas-muelheim.de

Caritasverband Oberhausen e. V.
Lothringer Str. 60, 46045 Oberhausen
Telefon (0208) 91107-0, info@caritas-oberhausen.de

Fachverbände im Bistum Essen

CKD-Diözesanverband Essen
c/o Caritasverband für das Bistum Essen e. V.
Am Porscheplatz 1, 45127 Essen
Telefon (0201) 81028-514, ckd@caritas-essen.de

Kreuzbund Diözesanverband Essen e. V.
Niederstr. 12-16, 45141 Essen
Telefon (0201) 32003-45, info@kreuzbund-dv-essen.de

Malteser Hilfsdienst e. V. – Diözesangeschäftsstelle
Maxstr. 64, 45127 Essen
Telefon (0201) 82047-0, info@malteser-bistum-essen.de

Raphaelswerk – Beratungsstelle Essen
c/o Caritasverband für das Bistum Essen e. V.
Niederstr. 12-16, 45141 Essen
Telefon (0201) 32003-51, essen@raphaelswerk.net

Sozialdienst kath. Frauen Altena e. V.
Werdohler Str. 3, 58762 Altena
Telefon (02352) 919380, skf@caritas-altena.de

Sozialdienst kath. Frauen Bochum e. V.
Bergstr. 224, 44807 Bochum
Telefon (0234) 95501-0, info@skf-bochum.de

Sozialdienst kath. Frauen Bottrop e. V.
Unterberg 11 b, 46242 Bottrop
Telefon (02041) 18663-63, info@skf-bottrop.de

Sozialdienst kath. Frauen Essen-Borbeck e. V.
Dionysiuskirchplatz 3, 45355 Essen
Telefon (0201) 45183930, info@skf-borbeck.de

Sozialdienst kath. Frauen Essen-Mitte e. V.
Dammannstraße 32-38, 45138 Essen
Telefon (0201) 27508-0, info@skf-essen.de

Sozialdienst kath. Frauen Gladbeck e. V.
Kirchstr. 5-7, 45964 Gladbeck
Telefon (02043) 23168, info@skf-gladbeck.de

Sozialdienst Kath. Frauen und Männer in Gelsenkirchen und Buer e. V.
Kirchstraße 51, 45879 Gelsenkirchen
Telefon (0209) 923300, W.Wendt@skfm-ge.de

Sozialdienst Kath. Frauen und Männer Mülheim an der Ruhr e. V.
Kath. Stadthaus, Althofstr. 8, 45468 Mülheim
Telefon (0208) 3085319, info@skfm-muelheim.de

Sozialdienst Kath. Frauen und Männer Wattenscheid e. V.
Propst-Hellmich-Promenade 29, 44866 Bochum
Telefon (02327) 965846-0, info@skfm-wattenscheid.de

Diözesanrat der Vinzenz-Konferenzen
c/o Caritasverband für das Bistum Essen e. V.
Am Porscheplatz 1, 45127 Essen
Telefon (0201) 81028-790, michael.winter@caritas-essen.de

Herausgeber

Vorstand des Caritasverbandes
für das Bistum Essen e.V.
Am Porscheplatz 1
45127 Essen
Telefon (0201) 81028-0
info@caritas-essen.de
www.caritas.ruhr

Vorgelegt zur Delegiertenversammlung am
25. November 2015

Redaktion

Christoph Grätz, Michael Kreuzfelder

Gestaltung

Werbeagentur Schröter GmbH, Mülheim an der Ruhr

Druck

Brochmann GmbH, Essen

Das Papier für diesen Tätigkeitsbericht wurde
aus umweltschonendem, 100 % chlorfrei gebleichtem
Zellstoff hergestellt.

10-15-1000

Ihr Lächeln. Mein Ding.

Mein Name ist Saskia Meyer, ich arbeite in der ambulanten
Pflege. Warum mich dieser Beruf erfüllt? Ich sage es Ihnen auf

www.ihrlaecheln-meinding.de



Mit der Kampagne »Ihr Lächeln. Mein Ding« haben wir die Arbeit der
Mitarbeiter/innen in der ambulanten Pflege in den Mittelpunkt gestellt
und ihnen damit die Wertschätzung entgegengebracht, die sie verdienen.

In den 33 ambulanten Pflegediensten im Caritas-Netzwerk zwischen
Duisburg und Lüdenscheid arbeiten 1134 ambulante Pflegekräfte. Jeden
Tag sind sie über 10.000 Mal unterwegs aus Überzeugung.

Die Kampagne im Frühjahr 2015 hat gezeigt, »wie es in der ambulanten
Pflege ist«. In Videoportsraits haben drei Fachkräfte, Stefan Conen, Saskia
Meyer und Gülsen Neuburg über die positiven Seiten des Berufs berichtet,
dabei aber nicht verschwiegen, dass Zeitdruck, Wochenendarbeit und
körperliche Anstrengung auch zum Alltag der Pflege gehören.

Ihr Fazit: »Ein zufriedenes Patientenlächeln motiviert zu diesem anstren-
genden und erfüllenden Beruf.«

➤ www.ihrlaecheln-meinding.de

Titelfoto: Deutscher Caritasverband e.V./KNA

 facebook.com/caritasbistumessen

 twitter.com/caritasessen

 youtube.com/CaritasimRuhrbistum

www.caritas.ruhr

Caritasverband für das Bistum Essen e.V.
Am Porscheplatz 1 · 45127 Essen
info@caritas-essen.de · Tel. 0201 81028-0

